Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 890

Nr. 217. **Magdeburg, Dienstag den 18. September 1906.** **17. Jahrgang.**

Ein Schritt vorwärts.

Aus Wien wird der Magdeburger „Volksstimme" geschrieben:

Die Herbstkampagne des Parlaments wurde mit dem Wahlreformausschuß, der seit dem 12. ds. wieder Sitzungen hält, eröffnet. Man sah der ersten Sitzung nach den siebenwöchigen Ferien mit einer gewissen Spannung entgegen, denn allgemein erwarte man, daß die bekannten Intriganten den Kampf gegen die Wahlreform mit frischen Kräften aufnehmen werden. Waren sie doch während der heißen Hundstage nicht müßig geblieben, zu hetzen und zu schüren.

Sonderbarerweise ist das, was man bestimmt erwartet hatte, bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen. Denn ohne Schwierigkeit konnte der Ausschuß den § 7 der Vorlage, der den Umfang des Wahlrechts festsetzt und das allgemeine, gleiche Wahlrecht festlegt, erledigen.

Es gibt für diese unerwartete Erscheinung nur zwei Gründe: entweder ist den Gegnern der Reform plötzlich das Herz in die Hosen gefallen, oder aber es dünkt ihnen der Moment noch nicht gekommen, wo sie mit ihrer hinterhältigen Taktik einsetzen können. Vielleicht ist es doch möglich, daß ihnen langsam die Erkenntnis aufdämmert, daß die Wahlreform, um die sich seit Jahresfrist das Um und Auf der gesamten innerösterreichischen Politik dreht, nachgerade zu einer unaufhaltsamen Sache geworden ist, gegen welche sie mit Erfolg nicht aufzukommen vermögen. Hat doch die Worte, die wir bereits vor einigen Monaten an dieser Stelle ausgesprochen haben: es gibt kein Zurück!, auch der Ministerpräsident gleich in der ersten Sitzung des Ausschusses am 12. ds. in einem beweglichen Appell ausgerufen.

Wer hier im Lande das logische Denken nicht völlig eingebüßt hat, muß sich sagen, daß die Vereitlung der Wahlreform nicht weniger heißt, als den Staat in neue, furchtbare Krisen stürzen, deren Konsequenzen unabsehbare wären. Wer sich nur einen kleinen Rest von Vernunft bewahrt hat, der kann sich das Eingeständnis nicht verhehlen, daß das schlimmste Verbrechen, das am Staat und seinen Völkern begangen werden könnte, die Niederringung jener Reform wäre, die das ganze politische Leben in Oesterreich von Grund aus umgestalten soll.

Denn ob Wahlreform oder nicht, so viel steht fest: das Privilegienparlament ist so gut wie begraben. Die Frage lautet nicht: Privilegienparlament oder Volksvertretung, sondern sie lautet: entweder ein Parlament auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen Wahlrechts oder überhaupt kein Parlament mehr. Mit elementarer Gewalt hat sich dieser Gedanke, der den tiefernsten Charakter der politischen Situation widerspiegelt, in allen Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied der Nation durchgerungen. „Die Wahlreform muß gemacht werden", in diesen Satz läßt sich die allgemeine Rechtsüberzeugung kleiden. Staat und Parlament kann ihr nicht entrinnen, weil ohne sie nicht nur das Parlament, sondern auch der Staat, dessen altes morsches Gebälke in allen Fugen kracht, gefährdet ist.

Es wäre unter solchen Umständen kein Wunder, wenn die Gegner der Wahlreform endlich die Segel streichen und sich resigniert in ihr Schicksal — eventuell nicht mehr gewählt zu werden, denn diese Sorge ist das Hauptmotiv ihrer Gegnerschaft — fügen würden. Aber so kleinlaut sie momentan auch sind, so daß es den Eindruck erwecken könnte, als verzweifelten sie an dem Siege ihrer schlechten Sache oder als hätten sie sich zu einer besseren, gerechteren Auffassung über das Reformwerk durchgearbeitet, es ist ihnen nicht über den Weg zu trauen, und es hieße die Situation viel zu optimistisch beurteilen, wollte man sich zu der Annahme verleiten lassen, als hätten die Feinde des Volkes vor der werbenden Kraft der Wahlreform bereits kapituliert. Man begegnet seit einigen Tagen hier dieser Annahme, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie auch hier und da ins Ausland telegraphiert wird.

Nach der Abstimmung über den § 7 des Grundgesetzes dürften die Reformgegner im Ausschuß ihre Sache zum großen Teil verloren geben, obwohl auch im Ausschuß noch eine gefährliche Klippe, in welche nationale Zündpatronen eingebettet sind, zu umschiffen ist. Wir meinen da die Forderung der Deutschen, daß in der Zukunft zu einer Abänderung der Wahlbezirke eine Zweidrittelmajorität notwendig sein soll, eine Forderung, der die Tschechen gegenwärtig noch auf das energischste opponieren, die aber sorgfältig im Auge zu behalten ist.

Im Wahlreformausschuß also werden für die Intriganten kaum mehr Lorbeeren zu pflücken sein, allein es bleibt ihnen für ihre verbrecherische Tätigkeit noch immer bei der Plenarberatung ein weites Arbeitsfeld und es gewinnt den Anschein, als wollten sie die Beratungen im Plenum zum Objekt ihrer gewissenlosen Operationen machen. Trotz der entscheidenden Abstimmung im Ausschuß stehen der Wahlreform unzweifelhaft nach bewegte Tage bevor.

Nach dem vom Wahlreformausschuß akzeptierten § 7 des Grundgesetzes über die Reichsvertretung wird jeder 24 Jahre alte österreichische Staatsbürger — mit jenen auch im Auslande üblichen Ausnahmen — zur Wahl eines Abgeordneten wahlberechtigt sein. Zugleich normiert er für die Wahlberechtigung die Verpflichtung der einjährigen Seßhaftigkeit.

Bei der Verhandlung über den § 7 standen zwei Aktionen des Intrigantenklüngels in Aussicht: eine solche, die auf die Einführung eines Pluralwahlrechts und eine solche, die auf eine Verlängerung der Seßhaftigkeit abzielt, und die beide die völlige oder teilweise Entrechtung der Arbeiter bewirken sollen. Man machte sich deshalb auf eine sehr lange Debatte und auf einen heftigen Zusammenstoß zwischen den Anhängern und Feinden der Reform gefaßt. Bekanntlich waren es bisher stets die Christlichsozialen (Antisemiten), die in erster Linie für eine namhafte Verlängerung der Seßhaftigkeit eintraten. Herr Lueger sprach immer von fünf Jahren und ging dann auf drei Jahre herunter. Sie sind indes rechtzeitig zur Einsicht gelangt, daß sie mit ihrem Verlangen schwer reüssieren würden und daß sie damit sich vielfach ins eigne Fleisch schnitten. Sie lenkten daher ein und erklärten sich mit der einjährigen Seßhaftigkeit, wie sie die Regierung vorschlägt, einverstanden. Natürlich zum nicht geringen Aerger der Reformfeinde, die in dem Belang ihre Hoffnungen gerade auf die Christlichsozialen gesetzt hatten. Es mußte nun einer von den gehässigsten Gegnern der Wahlreform, der deutschvolkliche Abgeordnete und erste Vizepräsident des Hauses, Professor Kaiser — für welche Schändlichkeit fände sich nicht ein deutscher Professor! — bequemen, einen Antrag auf Verlängerung der Seßhaftigkeit einzubringen und zu „begründen". Der gute Mann wünscht statt einem Jahr zwei Jahre Seßhaftigkeit. Er blieb mit seinem volksfeindlichen Antrag in der Minorität — selbst seine eignen Parteigenossen, von denen einer, Dr. v. Derschatta, auf der Ministerbank sitzt, ließen ihn im Stich. Allerdings blieb auch der sozialdemokratische Antrag auf gänzliche Streichung der Seßhaftigkeitsklausel in der Minorität. Tatsache ist, daß durch die einjährige Seßhaftigkeit Tausende Arbeiter um das Wahlrecht gebracht werden.

Nur mit schwerem Herzen haben sich die Arbeiter entschlossen, die einjährige Seßhaftigkeit vorläufig in den Kauf zu nehmen, um den Hetzern gegen die Reform nicht unfreiwillig Helfersdienste zu leisten. Die Arbeiter sind Realpolitiker und nehmen darauf Bedacht, sich gegenwärtig nur auf solche Postulate zu versteifen, deren Durchsetzung im Bereich der Möglichkeit liegt. Sie wissen, daß auch sie zu Zugeständnissen verpflichtet sind bei einem Werke, das sich aufbaut auf einer Reihe von Kompromissen. Ihr heftiger Kampf gegen die Bestimmung einer Seßhaftigkeit überhaupt hat die Beseitigung der Seßhaftigkeitsklausel nicht durchzusetzen vermocht. Aber es ist darüber keine Täuschung möglich, daß man es ohne diesen Kampf nicht bei einer einjährigen Seßhaftigkeit belassen hätte. Der schmutzige Antrag des deutschösterreichischen Professors wäre dann sicher zu einem Beschluß erhoben worden.

Ganz umsonst haben sich somit die Arbeiter gegen die Seßhaftigkeit nicht gewehrt. Es wird mit zu den Aufgaben des zukünftigen Volksparlaments gehören, den Rechtsraub, der durch die Verpflichtung einer einjährigen Seßhaftigkeit an Tausenden Proletariern verbrochen wird, wieder auszumerzen. Vorläufig müssen sie sich damit zufriedenstellen, daß der Antrag auf eine viel weitergehende und dann noch viel empfindlicher wirkende Seßhaftigkeit zu Falle gebracht wurde. Aber eben nur vorläufig.

Ein Antrag auf die Statuierung eines Pluralwahlrechts wurde bei der Verhandlung über den § 7 nicht eingebracht, wohl aber von dem deutschklerikalen Dr. Tollinger für ein späteres Stadium der Beratung angekündigt. Welche Aussichten er hat, darüber haben wir uns bei einer früheren Gelegenheit geäußert. Nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge ist es nicht wahrscheinlich, daß er im Ausschuß eine Majorität auf sich vereinigen könnte. Seine Annahme wäre für die Arbeiterschaft ein ernster Kriegsfall, der einen verheerenden Sturm heraufbeschwören müßte. Einen Sturm, der nicht nur der Regierung das Leben kosten würde. Es ist nicht anzunehmen, daß Regierung und Majorität danach eine starke Sehnsucht empfinden.

Alles in allem hat die Wahlreform durch die Beschlußfassung des Ausschusses über den § 7 im Sinne der Regierungsvorlage eine wesentliche und wichtige Etappe zurückgelegt.

e. r.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. September 1906.

Zentrum und Fleischteurung.

Die „Köln. Volksztg." veröffentlicht eine Zuschrift aus Beamtenkreisen an die katholische „Sozialpol. Korresp.", die für die nahezu unerschwinglich gewordenen hohen Fleischpreise die Agrarier und die Regierung verantwortlich macht, welch letztere sich gegenüber der allgemeinen Kalamität vollständig passiv verhält. Die Zuschrift verlangt dringend eine erweiterte Oeffnung der Grenzen für Schlachtvieh unter den gebotenen Schutzmaßregeln gegen die Seucheneinschleppungen nach dem Muster des erweiterten Schweineeinfuhrkontingents in Oberschlesien.

Die „Westd. Arbztg.", das Organ des Verbandes katholischer Arbeitervereine Westdeutschlands, übernimmt die Zuschrift und bemerkt hierzu: „Es ist hohe Zeit, daß die Regierung aus dem Stadium des Zusehens und des Erwägens herauskommt. Die Konsumenten verstehen das nicht mehr. Sie meinen: Wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Und sie haben recht."

Auch der Berliner „Germania" ist der Beschluß der Berliner Fleischerinnungen, die ebenfalls eine unverzügliche Oeffnung der Grenzen verlangen, höchst unbequem; sie sucht zwar den Agrariern beizuspringen, kann aber doch nicht umhin, zuzugestehen, daß die Oeffnung der Grenzen „sich in gewissen Fällen in Erwägung ziehen lasse."

Da das Agrariertum das parlamentarische Zentrum beherrscht, werden die „gewissen Fälle" nicht eintreten, es sei denn, die Masse der Konsumenten setzte sich ganz anders zur Wehr wie das bisher geschehen ist. —

Korruption und Junkertum.

Der an dieser Stelle aufgezeichnete Beschluß des Berliner konservativen Wahlvereins, wonach „kein Beamter und am wenigsten ein leitender Beamter, direkter oder indirekter Teilhaber eines Geschäfts sein soll, das mit dem Reiche oder dem Staate arbeitet, hat die lebhafteste Mißbilligung der hochkonservativen „Kreuzzeitung" gefunden. „Wie aber", ruft sie in ehrlicher Entrüstung, „wenn ein Staatsbeamter, der auch Besitzer eines Gutes ist, sein Getreide an die Proviantämter zu verkaufen Gelegenheit hat? Soll ihm auch das verwehrt werden?" So allgemein wie es die Berliner Gesinnungsgenossen getan haben, lasse sich also das Verbot nicht fassen, und es sei überhaupt nicht möglich, dafür eine allgemeine Formel zu finden.

Die allgemeine Formel, nach der die „Kreuzzeitung" vergeblich sucht, ist längst gefunden und wird von ihr selbst deutlich genug ausgesprochen: Korruption ist, als den altpreußischen Grundsätzen widersprechend, streng verboten, außer wenn ein Junker an ihrem Profit angemessen beteiligt ist. In letzterem Falle entspricht sie den altpreußischen Traditionen und ist vollkommen erlaubt. —

Die rote Reichspost.

Die Mitteilung, daß im Gebäude des Apollotheaters in Mannheim, wo der sozialdemokratische Parteitag abgehalten werden wird, zur Benutzung der Kongreßteilnehmer und Berichterstatter ein besonderes Postamt provisorisch errichtet wird, hat einige scharfmacherische Blätter mit gelindem Grauen erfüllt. Hat die Postbehörde, so fragen sie, wirklich keine andre Sorge, als daß die revolutionären Ideen des Mannheimer Parteitags mit möglichster Beschleunigung in die ganze Welt verbreitet werden?

Daß das Postamt im Apollotheater auch den bürgerlichen Berichterstattern vortreffliche Dienste leisten wird, kommt für diese Patrioten nicht in Betracht. Ihnen wäre es am liebsten, wenn das nächste Telegraphenamt in Ritzebüttel wäre, und die Journalisten zu Fuß da „hinüber" laufen müßten.

Die Post wird den furchtbaren Grundgedanken der scharfmacherischen Kritik nicht nur zu beherzigen, sondern auch weiter zu entwickeln verstehen. Ist es nicht ein Skandal, daß in unserm christlich-germanischen Staate die Beamten eines kaiserlichen Amtes mit ihren Briefen, Paketen, Zeitungen — ja sogar, wenn auch in seltenen Fällen, mit ihren Geldbriefen — den roten Umsturzmännern die Türen einrennen? Müßte nicht die Post sich erst sorgfältig nach den Gesinnungen der Personen erkundigen, mit denen sie in dienstlichen Verkehr tritt?

Eine Umsturzvorlage gegen die Reichspost tut dringend not! —

Die Hamburger Wahlrechtsverschlechterung.

—se— Als im vorigen Jahre der Hamburger Senat auf Betreiben des Scharfmacherklüngels seinen Gesetzentwurf auf Rückwärtsrevidierung des Wahlrechts zur Bürgerschaft herausbrachte, und noch mehr als der Ausschuß seine raffiniert ausgeklügelten Abänderungsbeschlüsse bekannt gab, die dann in Hurrastimmung von der Majorität der Bürgerschaft akzeptiert wurden, wurde von sozialdemokratischer Seite und auch von einsichtigen Vertretern des Bürgertums eindringlich darauf hingewiesen, daß durch das Gesetz zwar die Vertretung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft auf ein bestimmtes Maß beschränkt, daß aber viel schwerer noch durch die Wahlrechtsverschlechterung das mittlere und kleine Bürgertum getroffen werden würde. Die Wahlrechtsverschlechterer höhnten darüber und bestritten die Richtigkeit dieser Behauptung mit Emphase.

Allmählich stellt sich aber immer deutlicher heraus, daß in der Tat das Kleinbürgertum, das bisher durch die Bürgervereine einen weit über seine politische und wirtschaftliche Bedeutung hinausgehenden Einfluß auf die Zusammensetzung der Bürgerschaft hatte, so ziemlich mundtot gemacht wird. Diese Erkenntnis beginnt in weiten Kreisen jetzt aufzudämmern. In verschiedenen Bürgervereinen werden daher Maßnahmen beraten, wie man das neue Wahlgesetz so schnell wie möglich wieder loswerden kann.

Diese Stimmung macht sich die Gruppe der „Junglieberalen" zunutze, die schon in der Bürgerschaft gegen das Wahlrechtsgesetz votiert hatte und nun ein Abkommen mit dem Verein der Freisinnigen Volkspartei getroffen hat, um als Partei der vereinigten Liberalen für die kommenden Bürgerschaftswahlen außerhalb der bisherigen drei bürgerlichen Fraktionen mit einem selbständigen Programm vorzugehen. Gleich nach Annahme des neuen Wahlgesetzes traten aus der Fraktion der Rechten (Senatspartei) vier oder fünf Mitglieder aus, und jetzt sind aus der Fraktion der Linken sieben Mitglieder ausgeschieden, nachdem ihnen von der Majorität der Fraktion, in der einige der hauptsächlichsten Wahlrechtsattentäter sitzen, der Austritt nahegelegt war. Diese Dissidenten, die zweifellos wiedergewählt werden, werden sich nach der voraussichtlich im Januar 1907 stattfindenden Neuwahl zu der Fraktion der vereinigten Liberalen zusammentun, wenn nicht schon jetzt bei dem demnächstigen Wiederzusammentritt der Bürgerschaft.

Damit tritt in der Geschichte der Hamburger Bürgerschaft zum erstenmal eine ausgesprochen politische bürgerliche Partei in Erscheinung. Bisher unterschieden sich die drei bürgerlichen Fraktionen nur nach Abstammung (Patrizier oder nicht), Temperament und Geschäftsinteresse. Es ist anzunehmen, daß die neue Partei bei der Mißstimmung in weiten bürgerlichen Kreisen über das jetzige Wahlrecht in den Wahlen noch einige neue Sitze erringen und vielleicht manchen Wahlrechtsverschlechterer von dem heißgeliebten Sitz, den er sich gerade durch das Wahlrechtsattentat zu erhalten hoffte, verdrängen wird. Der Sozialdemokratie kann es recht sein. —

Reform wider Willen.

Der Senat von Kanada wurde in seiner gegenwärtigen Gestalt durch die im Jahre 1867 gegebene Konstitution (British Nordamerika Acte) geschaffen. Neben dem Generalgouverneur, der von der englischen Regierung ernannt wird, und der die Souveränität Englands repräsentiert, bilden Senat und Unterhaus die gesetzgebenden Körperschaften. Die kanadischen Senatoren sind zwar nicht erblich, aber, wenn einmal ernannt, behalten sie das Amt auf Lebzeiten. Jeder Senator muß ein Alter von mindestens 30 Jahren haben und ein unbewegliches Eigentum im Werte von mindestens 12 000 Mark besitzen. Daraus resultiert, daß der Senat für das gewöhnliche Volk gesperrt bleibt. Der Senat kann keine Gesetze schaffen, welche Steuern und Abgaben betreffen, aber er kann alle Gesetze, die vom Unterhaus kommen, verwerfen, und in der Regel handelt er als williges Werkzeug derjenigen Partei, die sich in der Macht befindet.

Auch in Kanada sind bisher immer nur zwei große Parteien, die Torys und die Liberalen, in Betracht gekommen. Solange die Liberalen in der Opposition waren, konnten sie den Senat nicht genug verurteilen und verlangten dessen Beseitigung oder doch gründliche Reform. Sie brachten den Nachweis, daß sich in den Senat allerhand politisch Schiffbrüchige retten und daß die Vertreter der Regierung die Sitze im Senat an ihre Parteifreunde verschachere, daß in einzelnen Fällen sogar Summen weit über 100 000 Mark dafür bezahlt worden sind. Seitdem aber die Liberalen im Jahre 1896 an die Macht gelangten, sind sie zu den eifrigsten Befürwortern des Senats geworden. Die Entschädigung an die Senatoren ist auf 4000 Mark pro Jahr erhöht; der Unterschied ist nur, daß jetzt die liberalen Machthaber ihre Freunde hineinbringen und die Sitze verschachern.

Die herrschende Partei treibt also mit den Senatssitzen direkt und indirekt ein elendes Schachergeschäft. Nun sind in der letzten Zeit noch einige Ereignisse eingetreten, die den herrschenden Klassen die Nützlichkeit einer so reaktionären Institution recht deutlich vor Augen führten. Das sind vor allem der Ausgang der englischen Wahlen, die Bildung einer unabhängigen englischen Arbeiterpartei, und nicht zum wenigsten der Aufschwung des Sozialismus in Kanada selbst. In British-Kolumbien werden zu den jetzigen zwei sozialistischen Abgeordneten bei den nächsten Wahlen voraussichtlich noch fünf weitere hinzutreten. Alles das hat die herrschenden Kreise von Kanada stark beeinflußt. Von einer Beseitigung des Senats ist nicht mehr die Rede, nur reformieren will man diese unnütze, aber kostspielige Institution. Der der Regierung nahestehende „Globe" schrieb u. a.: Die Erhaltung eines Oberhauses sei notwendig, namentlich mit Rücksicht auf die große Bewegung, welche in der ganzen Welt vor sich gehe und die nach „extremer Demokratie" hindränge. Der Kampf zwischen Arbeit und Kapital, zwischen den Millionären und Trusts und der arbeitenden Klasse werde der furchtbarste sein, den die Welt jemals gesehen. Der Aufstieg der Arbeiterklasse sei sichtbar und unaufhaltsam, und über kurz oder lang werde sie überall dominieren. Wenn aber das Volk, veranlaßt durch Agitatoren und Demagogen, mit übertriebenen Forderungen käme, dann sei ein solches Oberhaus das festeste Bollwerk der Gesellschaft.

Angesichts der aufstrebenden Arbeiterklasse vergessen Konservative und Liberale ihre gegenseitigen Differenzen und wenden sich gemeinsam gegen das Volk. Der Senat wird bleiben, es wird nur eine kümmerliche Reform herbeigeführt werden — nicht, weil das Volk dies so wünscht, sondern weil das Kapital die Arbeiterklasse fürchtet. —

Die russische Revolution.

Trepow vergiftet!

Die Bestie in Menschengestalt, die sich Trepow nannte, hat am Sonnabend abend in aller Stille das letzte Röcheln ausgestoßen. Ein zarischer Machthaber mehr und zudem einer der raubgierigsten ist der Revolution zum Opfer gefallen.

Auf geheimnisvolle Weise sogar. Es hat kein Revolver geknallt, es ist kein Dolch gezückt, es ist keine Bombe geworfen worden. Und doch ist es gelungen, diesen tausendfachen Mörder zur Strecke zu bringen, ihn seinem ehemaligen Herrn und Meister, dem Großfürsten Sergius, nachfolgen zu lassen.

Es wird öffentlich noch nicht mitgeteilt, auf welche Weise diese befreiende Tat ausgeführt worden ist. Das amtliche russische Lügenbureau schwindelt der Welt sogar vor, Trepow sei eines „natürlichen" Todes gestorben. Gewiß, natürlich war der Tod, denn es war natürlich, daß die Revolution dieses Raubtier so oder so beseitigen würde. Aber wenn damit gesagt wird, Trepow sei ohne fremde Hilfe den Weg gegangen, von dem es keine Rückkehr gibt, so ist das ein aufgelegter Schwindel, an den nicht einmal die frömmsten Polizeigemüter mehr glauben. Auch die Naivsten lächeln, wenn ihnen von den bürgerlichen Blättern kritiklos erzählt wird, der Helfer eines Sergius sei einem „Schlaganfall" oder einem „Blutsturz" erlegen; ein jeder nickt aber zuversichtlich, wenn die dritte Version an sein Ohr schlägt, er sei an Gift verreckt, das ihm auf irgend eine Weise beigebracht worden.

Feststeht, daß er am Sonnabend abend in seinem Palast ein Leben voller Schandtaten unter rasenden Schmerzen hat büßen müssen. Zwei Stunden lang dauerte der Todeskampf, ohne daß außerhalb des Prunkbaus jemand darum wußte, was sich drinnen in aller Stille abspielte. Erst am Sonntag wurde die Nachricht in Petersburg bekannt und von dort über die Welt verbreitet. Mit welchen Gefühlen die Bevölkerung die Kunde aufgenommen, das wagt der Korrespondent des „Berl. Tgbl." leise anzudeuten:

> Der plötzliche Tod des Palastkommandanten General Trepow am „Herzschlag" ruft in weitesten Kreisen eine sehr verständliche Befriedigung hervor. Seit er im November vorigen Jahres zum Palastkommandanten ernannt worden war, hatte Trepow seinen unheilvoll reaktionären Einfluß mit großem Erfolg in der Hofpartei zu verbreiten begonnen. Das gelang ihm um so besser, als er das volle Vertrauen des Zaren soweit besaß, daß er nicht nur zu seinen intimsten Vertrauten zählte, sondern auch zur Beratung aller wichtigen Staatsfragen, obwohl er von ihnen gar nichts verstand, herangezogen wurde. Als oberster Chef der Sicherheitspolizei war er den ganzen Tag um den Zaren, begleitete ihn auf seinen täglichen Spaziergängen und wußte ihn dabei stets im Sinne der Hofpartei zu beeinflussen. Man kann mit vollem Recht behaupten, daß Trepows Einfluß bei Hofe bis in die letzte Zeit fast unbegrenzt war.
>
> Seit der Auflösung der Duma, ja eigentlich schon seit der Goremykinschen Programmrede, die viel Trepowsche Weisheit enthielt, begann Trepow, da auch in der Hofpartei eine Spaltung eingetreten war, den Gekränkten zu spielen und sich zurückzuziehen, um den Beweis zu liefern, daß ihm an der Beeinflussung des Zaren nichts liege. So hörte er auf, den Zaren bei seinen Spaziergängen zu begleiten, die Zeitungen für ihn zu lesen und dergleichen mehr, so daß der Zar ihn öfter fragte: Dmitri Feodorowitsch, was ist mit Ihnen? An Rücktritt hat Trepow aber trotz der sich in letzter Zeit häufenden Gerüchte nicht gedacht, denn sein ganzes Denken und Streben war darauf gerichtet, bei einem eventuellen Rücktritt des Barons Fredericks Hofminister zu werden.
>
> Trepows Bedeutung als Administrator ist unter dem Druck der Ereignisse von der Presse weit überschätzt worden. Trepow war nur eine kleine, eingebildete, von der Gunst der Verhältnisse emporgetragene niedere Polizeikreatur, der jedes staatsmännisches Wissen fremd war. Dieser Mann verstand nur mit der Knute und dem Bajonett zu regieren und war bereit, zum Geld und zur Bestechung zu greifen, um äußerlich etwas durchzusetzen, das nach oben als Erfolg ausgelegt werden konnte.

Der Zar ist seit Donnerstag auf „Reisen". Er kreuzt angsterfüllt, vom Verfolgungswahn gepeinigt, im Finnischen Meerbusen herum. Wenn er wirklich, wie gemeldet wird, es wagt, am heutigen Montag vor Peterhof zu landen, so wird die Kunde von dem Tode seines Vertrauten die erste sein, die ihn empfängt. Und er wird Neigung haben, zurückzukehren zu der Stille des Meeres, die ihm so lange die Sicherheit vorgaukelt, solange sich noch jemand findet, der waghalsig genug ist, die Speisen vorzukosten . . .

Die lange Reihe der Attentate ist um eine Nummer vermehrt worden. Es hat jemand getroffen, der schon längst reif war dem richtenden und vollstreckenden Spruch. Schon in Moskau, wo Trepow an Sergius' Seite die Menschenjagd und Menschenmarter mit aller erdenklichen Rachsucht betrieb, war er einmal das Ziel eines Anschlags. In Petersburg verkroch er sich dann, als er nach dem historischen Blutsonntag zur Niederwerfung der Revolution berufen wurde, hinter die Mauern des Winterpalastes. Länger als ein Jahr wagte er den Wall nicht zu verlassen. Als die Angst des Zaren höher und höher stieg, berief er den blutdürstigen Wüterich zum Kommandanten von Peterhof, begab er sich in seinen persönlichen Schutz. Und er, der schützen sollte, ließ sich von den Wachen der Semenowschen Garde beschützen und wähnte sich sicher.

Es hat alles nichts genützt. Die Revolution hat auch diesen Feind zu erreichen und niederzustrecken verstanden. Sie schreitet auch durch die Paläste auf unhörbaren Sohlen und öffnet sich die Türen, die hundertfach bewacht sind. Sie ist selbst zu Trepow eingedrungen und hat ihm die Pantherangen geschlossen. Sie wird weitergehen und weiterdringen und jede zarische Gewalttat wird ihren Schritt beflügeln. —

Des Zaren Reiselied.

Wohlauf nun mit Dampf in die Ostsee hinein!
Ade, ihr Kosaken, geschieden muß sein,
Ade nun, mein Rußland, du Land des Radaus,
Es treibt in die Ferne mich mächtig hinaus!
Juvivallera.

Komm her, Alexandra, ihr Kinder kommt her,
Wir fahren spazieren ins Finnische Meer.
Ihr Mädels, ihr viere, ihr geht zu Mama,
Und du, Alexei, du bleibst bei Papa.
Juvivallera.

Die Bomben, die machen so gräßlichen Lärm,
Das Schießen, das Knallen geht mir ins Gedärm,
Es ist nicht gemütlich, nicht hübsch mehr at home,
Sie machen noch schließlich auf uns 'nen Pogrom.
Juvivallera.

Das Toben und Rasen, Spektakeln und Schrei'n
Es klingt so plebejisch, es klingt so gemein,
Kommt, laßt sie sich morden die Kreuz und die Quer,
Wir fahren spazieren ins Finnische Meer.
Juvivallera.

Bei Flundern und Aalen, da blüht unser Glück,
Die treiben bis heute noch nicht Politik.
Was wissen die Krabben von Freiheit und Licht,
Verfassung und Duma — sie kennen das nicht!
Juvivallera.

Was ist das? Was seh ich? Nein, das ist doch stark —
Das ist ja die Küste von Dänemark!
Ihr Leute, macht Stopp — ein Gedanke kommt mir:
Wir steigen ans Land und — wir bleiben gleich hier!
Juvivallera.

(Nationalzeitung.) Fixfax.

Letzte Nachrichten.

* Petersburg, 16. September. Der Korrespondent der „Voss. Ztg." ist in der Lage, einige charakteristische Aeußerungen Stolypins über die Greuel von Siedlce mitzuteilen. Der Ministerpräsident billigt das Vorgehen des Militärs. Man müsse nicht — so meint er — nur einzelnen Personen, sondern vor allem den großen Massen Achtung und Furcht einflößen. „Was soll man denn mit Leuten tun, die sich gegen die Regierung auflehnen," sagte Stolypin dieser Tage zu einem hervorragenden Politiker. „Man kann sie doch nicht alle vor das Gericht schleppen, das beste ist, wenn man sie niederschießt." Leute, die in der letzten Zeit Stolypin gesprochen haben, bezeugen, daß er seine frühere ruhige Haltung eingebüßt hat und sich in einer Aufregung befindet, die an Wahnsinn grenzt.

* Petersburg, 16. September. Trotzdem offiziell als Todesursache bei General Trepow Schlagfluß gemeldet wird, erklären gut informierte Persönlichkeiten, daß derselbe an Gift gestorben sei, welches ihm von seiner Dienerschaft beigebracht worden sei. Der Koch und der Kammerdiener Trepows sollen verhaftet sein. —

* Riga, 17. September. Außer dem deutschen Konsul hat sich auch der englische an die Botschaft in Petersburg gewandt, damit diese bei der russischen Regierung Vorstellungen erhebe, den unhaltbaren Zuständen in Riga endlich ein Ende zu machen. —

* Samara, 17. September. Auf dem Gute Arshanow haben Bauern schwere Ausschreitungen begangen. Die Bauern verhandelten zunächst über Landpacht und schlugen dabei einen Gutsbeamten, dann eilten auf ihr Signal etwa 700 Mann mit Gewehren und Bomben herbei und begannen das Gut zu zerstören. Die Weiber steckten die Gebäude und die Heuvorräte in Brand, die Männer plünderten. Auf das Feuer der Gutswache antworteten die Bauern mit Bombenwürfen, die Bomben fielen jedoch, ohne zu explodieren, ins Wasser. Eine Anzahl Bauern sind getötet oder verwundet. Truppen sind nach Arshanow abgegangen. —

* Odessa, 17. September. In der Ortschaft Lepatscha sind große Bauernunruhen ausgebrochen. Es kam zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Bauern und Militär, wobei neun Personen getötet und eine Anzahl verwundet wurden. Die Ortschaft steht in Flammen. —

* Petersburg, 17. September. In Zarizyn, Gouvernement Saratow, unternahm eine Bande Ueberfälle auf die Reichsbank, das Geschäftslokal der Russischen Versicherungsgesellschaft, einen Juweliergladen und die Wohnung eines reichen Viehhändlers. Die Ueberfälle wurden zurückgeschlagen, wobei ein Schutzmann, ein Nachtwächter und der Wächter des Viehhändlers getötet wurden. Die Bande entkam. —

* Petersburg, 17. September. Gerüchtweise verlautet, daß in Kronstadt wieder eine Meuterei ausgebrochen ist. —

* Riga, 17. September. Der Fabrikant Alfred Busch (Reichsdeutscher) wurde in seinem Kontor beim Abzählen der Lohngelder von bewaffneten Unbekannten, die mit Gewalt eindrangen, erschossen und beraubt. Die Täter entkamen. Der deutsche Generalkonsul berichtete den Vorfall dem deutschen Botschafter in Petersburg, um entschiedenes Vorgehen bei den hiesigen Behörden zu veranlassen. —

Hd. Genf, 17. September. Die drei hier auf Ersuchen der russischen Regierung verhafteten Georgier, die des Diebstahls von 315 000 Rubel in Douchetsk beschuldigt sind, haben ihre Advokaten beauftragt, gegen ihre Auslieferung an Rußland zu protestieren. Sie erklären, an dem Diebstahl nicht beteiligt zu sein. Sie gehören zu der föderalistischen Partei in Georgien, welche die Befreiung des Kaukasus vom russischen Autokratismus anstrebt. — Gestern fand das Begräbnis des früher in Genf wohnenden, in Berlin verstorbenen russischen Revolutionärs Michael Götz statt. Das Begräbnis gab Anlaß zu großen Manifestationen. Auf dem Sarge, der mit einem rotseidenen Tuche bedeckt war, lagen viele Kränze, die von Berlin, Moskau und Petersburg gesendet wurden. Es wurden 17 Reden gehalten, darunter von Delegierten aus London, Paris, Berlin, Baku usw. Auf dem Wege zum Friedhof wurden revolutionäre Hymnen gesungen. —

* Petersburg, 17. September. Die Regierungserklärung, die zugibt, daß das angebliche Schießen seitens der Revolutionäre in Siedlce resultatlos verlaufen sei, erregt in politischen Kreisen die höchste Aufregung durch den Nachsatz, der einer Billigung entspricht, daß das Militär die Beschießung fortgesetzt habe, weil die Bevölkerung die Revolutionäre nicht auslieferte. Damit ist der Grundsatz ausgesprochen, daß die friedliche Bevölkerung auf das schwerste bedroht ist, weil sie ein unmögliches Verlangen nicht erfüllen kann. Nach Depeschen aus den verschiedensten Teilen des Reiches ruft die Regierungserklärung zwar nicht unter den Revolutionären, dagegen aber unter der friedlichen Bevölkerung eine Panik hervor. —

Hd. Petersburg, 17. September. (Eig. Drahtb. d. „Volksst.".) Es verlautet, daß der Tod Trepows durch Vergiftung mit Cyankali erfolgt sei. Trepows Tod wird in engem Zusammenhang mit der plötzlichen Abreise der Zarenfamilie nach dem Finnischen Meerbusen gebracht. Die Abreise ging Hals über Kopf vor sich. Selbst die nächste Umgebung des Zaren war von diesem plötzlichen Entschluß überrascht. Es heißt, daß nach der Abreise des Zaren von Peterhof vier Lakaien, die den persönlichen Dienst beim Zaren hatten, verhaftet worden sind; sie wurden einem besonderen Beamten für wichtige Angelegenheiten übergeben. Die Diener am Hofe sollen eine geheime Organisation gehabt haben, die mit den Re-

volutionären in Verbindung stand. Der Zar soll über diese Entdeckung in maßlose Erregung geraten sein, er habe den Beamten, die für seine persönliche Sicherheit zu sorgen hatten, die heftigsten Vorwürfe darüber gemacht, daß sie in Unkenntnis über diese Verbindung geblieben waren. Besonders haben sich diese Vorwürfe gegen Trepow gerichtet. Dieser habe dann aus Verzweiflung über den Zorn des Zaren Hand an sich gelegt. —

Hd. Berlin, 17. September. (Eigner Drahtbericht.) Heute nacht um 3 Uhr, als der Verkehr auf den Stadtbahnhöfen bereits zumeist gesperrt war, wurde das gesamte Beamtenpersonal des Bahnhofs Zoologischer Garten aus dem Schlafe geweckt und auf den Perron beordert, wo sich bereits mehrere hohe Beamte befanden. Es handelte sich um die Ueberführung eines russischen Hofzuges vom Schlesischen Bahnhof nach Charlottenburg. Es wird behauptet, daß der Zug von mehreren russischen Großfürsten besetzt gewesen sei, denen der Boden in der Heimat zu heiß geworden ist. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. September 1906.

Auf der Abonnentenjagd.

„Central-" und „General-Anzeiger" sind vorsichtig geworden. Keiner wagt es, die Unfallprämie zu erhöhen, weil dann das Schwindelmanöver gar zu offenkundig wird. Der „Centr.-Anz." sucht jetzt seinem verhaßten Gegner damit beizukommen, daß er seine Unterhaltungsbeilage, die „Familien-Zeitung", in großen Massen zur Reklame verbreitet. Zur Reklame geeignet ist das Papier aber nur bei gänzlich urteilslosen Leuten. Andre Leute entdecken sofort, daß sein Inhalt dem übrigen Inhalt des „Central-Anzeiger" an Minderwertigkeit durchaus nicht nachsteht. Es ist eine Nachahmung des Scherlschen „Praktischen Wegweiser" in Würzburg mit zweifelhaften „guten Ratschlägen" und anderm wertlosen Zeug. Durch angebliche Heranziehung der Leser zur Mitarbeit soll das Interesse in Haus und Familie für die „wertvolle" Beigabe des „Centr.-Anz." gehoben werden.

In aufgeklärten Arbeiterkreisen wird dies Reklamemittel ebenso wirkungslos bleiben wie der Versicherungsschwindel. —

Vom Bierkriegsschauplatz.

Es seien heute folgende Meldungen wiedergegeben: Die Wirte der Städte Rheydt und Odenkirchen beabsichtigen die Gründung einer Genossenschaftsbrauerei. — In Alt-Duisburg tobt der Bierkrieg mit unverminderter Kraft weiter. Viele unabhängige Wirte beziehen bereits ringfreies Bier. Von den Ringbrauereien gemachte Einigungsversuche mit dem hiesigen Wirteverein wurden von der Mehrheit abgelehnt. Die Wirte verlangen völlige Zurücknahme der Preiserhöhung. Auch in Duisburg-Meiderich haben die Wirte gegen die Bierverteurung Stellung genommen und sich fast sämtlich auf den Bezug ringfreien Bieres geeinigt. — In Duisburg-Ruhrort hat man den Kampf gegen die Brauereien eingestellt und ist fast allgemein zur Erhöhung des Bierpreises übergegangen. —

In Frankfurt a. M. geht der Bierkrieg seinem Ende entgegen. Die Gastwirte-Innung und der Wirteverein beschlossen, den Vergleichsvorschlägen der Schlichtungskommission zuzustimmen. Somit wurde die Erhöhung des Bierpreises durch die Brauereien um 1 Mark pro Hektoliter von den Wirten genehmigt. Die Vertrauensleute der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften haben in einer Sitzung am Sonnabend abend gleichfalls die Beschlüsse genehmigt, denen die Delegierten der Boykottkommission schon vorher zugestimmt hatten. Der Boykott endigt nach mehr als fünfwöchiger Dauer, die Kommission empfiehlt aber, die Lokale zu meiden, in denen ein Preisaufschlag eintritt oder verminderte Maße eingeführt werden; die Plakate, daß kein Bier zu haben ist, werden zurückgezogen und durch andre mit der Inschrift ersetzt: Bierausschank zu alten Preisen! —

Der Wirteverein in Hanau erklärte sich einverstanden mit den vom Vorstand des Vereins und der Bierboykottkommission mit den Brauereibesitzern getroffenen Vereinbarungen bezüglich Uebernahme des Bierpreisaufschlags von 60 Pfg. pro Hektoliter auf die Wirte unter Beibehaltung der alten Ausschankpreise. In der Versammlung wurde angeregt, demnächst im Wirteverein einen Unterstützungsfonds zu gründen, aus dem die Mitglieder bei Wiederkehr eines Bierkriegs schadlos gehalten werden könnten. Am Schluß der Versammlung erklärte der Vorsitzende, daß der Wirteverein in aller Kürze über einen Aufschlag der Speisepreise beschließen müsse, da die immer höher steigenden Fleischpreise diese Maßnahmen unbedingt notwendig machten. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Hanau werden in der nächsten Stadtverordnetensitzung den Antrag auf Aufhebung der städtischen Biersteuer einbringen.

Der Bierkrieg in Leipzig dauert fort. Am Sonntag beschloß eine sozialdemokratische Massenversammlung beider Leipziger Reichstagswahlkreise, nachdem die Verhandlungen zwischen Brauereien und Gastwirten ergebnislos verlaufen sind, den Kampf gegen die ersteren in verschärfter Form weiterzuführen. — Die Aktienbrauerei in Görlitz hat infolge des verminderten Absatzes 27 Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen.

Für die Bierkonsumenten in Magdeburg heißt es unverändert weiter: **Verteuertes Bier wird nicht getrunken!** —

Die Messe.

Schon der Name sagt uns, daß wir es hier mit einer alten Einrichtung zu tun haben, daß dieser große Jahrmarkt mit der katholischen Kirche in Zusammenhang steht, daß diese Jahrmärkte im Anschluß an Kirchenfeste, vielleicht an das Fest der Kirchweihe, entstanden sind.

Später wurde in den großen Verkehrspunkten an den Handels- und Wasserstraßen, in Frankfurt, Leipzig, Magdeburg usw., aus dem Kirchenmarkt Jahrhunderte hindurch ein wichtiger Faktor für Handel und Industrie, der seine Bedeutung erst wieder verlor, als die neuen Verkehrsmittel: Eisenbahn und Dampfschiff, dem Handel ganz neue Wege wiesen. Vorbei sind die Zeiten, da auf knarrender Achse starke Pferde mit bunten Schleifen und mit messingbeschlagenen Geschirren auf wochen- und monatelanger beschwerlicher und gefährlicher Reise die Waren zur Messe brachten. Vorbei auch die Zeiten, da der zünftige Meister die Werke seiner Hände auf dem Domplatz ausbreitete und mit gemächlicher Ruhe der sicheren Käufer harrte. Keine „unlautere" Konkurrenz störte seine Kreise, und einen Streik hatte er so leicht nicht zu fürchten; denn für die unbotmäßigen Elemente hatte man Stock und Eisen und Stadtverweis.

Auch diese Zeiten sind vorbei. Es lohnt sich längst nicht mehr, mit solchen Erzeugnissen auf die Messe zu ziehen. Läden ohne Zahl, große und kleine, und die Warenhäuser sorgen für alles, die Fabriken produzieren im Ueberfluß und billig, billig! Wer will da wohl auf der Messe kaufen? Nur noch ganz wenige Buden sind mit Gebrauchsgegenständen dort, sonst nur Spielsachen, Zuckerbuden, gebrannte Mandeln, Honigkuchen und — Naute. Alles Dinge, wohl geeignet, das leise „Muckern" im hohlen Zahne zum wütendsten Schmerz aufzustacheln. Aber geleckt wird doch. Und die Gummiballons und Papierhörner quäken und die Düfte der Schmalzkuchenbuden streichen über den Platz, von der schweren Luft in den niedern Regionen festgehalten. Das gibt dem mit dem Klingeln der Schaubudenglocken, mit den heiseren Tönen der Ausrufer das richtige Durcheinander, das wir während des ganzen Jahres aus Ohr und Nase nicht loswerden, und das doch, da wir jung waren, einen unwiderstehlichen Zauber ausübte.

So mag es schon vor Hunderten von Jahren gewesen sein, und der Geist im alten Dome von St. Katharina und Mauritius brummt mürrisch: Immer noch der alte Quark, wann wird das Volk wohl vernünftig werden.

Und er hat recht, der Alte. Selbst der in verschwenderischem Lichtglanz strahlende Kinematograph hat seinen Vorläufer gehabt, in der aufrecht stehenden Trommel, die schnell in Bewegung gesetzt wurde, worauf dann die Pferde und Clowns auf dem Papierstreifen die lebendigsten Sprünge und Purzelbäume machten. Elektrisches Licht hatte man freilich nur bei einem Gewitter, und in dieser Form war es wenig beliebt, sondern arg gefürchtet.

Sein Publikum aber hat der Domplatz doch. Und Stadt und Land ist wie alljährlich herbeigeeilt. Man freut sich des Trubels, ergötzt oder entsetzt sich über die grellen Bilder der Schaubuden, erprobt Augen und Hand bei den freundlichen Büchsenspannerinnen der Schießbuden, oder man gibt gar zwei oder einen Nickel aus, um die dressierten Hunde oder Affen zu bewundern, sich in der Zauberbude „schief" zu lachen, in der Hexenschaukel zu kreischen oder tätowierte und untätowierte Damen zu bewundern. Wer noch mehr daran wenden kann, läßt sich „lebenswahr photographieren für 25 Pf., und zum Schluß kauft man noch einiges zum Mitnehmen. Denn es ist immer besser, man unterstützt seine Erzählungen von der Messe mit etwas Greifbarem oder Schmackhaftem. Denn grau, Freund, ist alle Theorie.

Es bleibt nur zu wünschen, daß der Himmel nicht so gräulich ist, denn sonst kommen im nächsten Jahre der fahrenden Leute noch weniger. —

— **Auch eine Heinrich-Laube-Ehrung.** Das Magdeburger Polizeipräsidium hat die Aufführung des „Prinz Friedrich" von Laube verboten, weil das Stück eine Karikatur des Prinzen Friedrich, des nachmaligen „Alten Fritz" sei. Wir möchten dem Polizeipräsidium sagen, daß Magdeburg in Deutschland liegt, daß also hier die österreichische Gesetzgebung, wonach auch die vor einigen Jahrhunderten gestorbenen Vorfahren der Dynastie „majestätsbeleidigt" werden können, in Preußen nicht gilt, daß das Verbot deshalb zu Unrecht erfolgt ist. Protest gegen das Verbot wird ja wohl von der Theaterdirektion nicht erhoben werden, oder sollen wir die „Rache" der Direktion darin erblicken, daß es an Stelle des „Prinz Friedrich" den literarischen Schmarren des Hohenzollerndichters Wildenbruch „Die Haubenlerche" gesetzt hat? —

— **Ein Fonds für die Reichstreuen!** Die reichstreuen Arbeiter sind jetzt in ihren Ansprüchen schon etwas zahmer geworden. Tagten sie früher noch in Sälen, wenn auch kleinen, so genügte für die am Sonnabend in der „Reichshalle" stattgefundene Versammlung schon das ganz kleine Zimmer, das sonst der Buchdrucker-Verband als Lese- und Bibliothekzimmer benutzt. Außer Fabrik- und Werkmeistern, Geschäftsleuten, Vorarbeitern waren auch Arbeiter und — ein Eisenbahnbaurat, ein Amtsgerichtsrat erschienen.

Von den 275 Mitgliedern der Ortsgruppe Magdeburg reichstreuer Arbeiter (4—500 Mitglieder soll der ganze Bezirk — ohne Aufschneiden — zählen) waren genau 57 Personen erschienen, darunter befanden sich noch drei Zeitungsberichterstatter. Da die Herren ganz unter sich waren, schütteten sie ihre schwarzen reichstreuen Mannesseelen aus wegen der geringen Fortschritte, die der Verein, der zu gegenseitiger Hilfe und zum Schutz gegen sozialdemokratischen Terrorismus gegründet sei, gemacht habe. Wie Herr Baumgartel ausführte, sind ganze 300 Mark für Unterstützungszwecke in der Kasse, und das trotz des Wohlwollens des Arbeitgeber-Verbandes, der wohl einen Fonds hergeben könne, aber erst sehen wolle, was der Verein leiste! Die Arbeitgeberverbände sagten mit Recht: Was wollt ihr denn? Zeigt, daß ihr etwas könnt, daß ihr die Massen hinter euch habt, um ganze Betriebe, wenigstens kleine und mittlere, (!) mit euren Leuten besetzen zu können, dann werden wir euch einen Fonds bewilligen!

Andrer Ansicht war Herr Klaus. Es sei unmöglich, in die guten Organisationen der Sozialdemokraten und der Gewerkschaften, deren Mittel die Mitglieder fesselten, Bresche zu schlagen, wenn die Reichstreuen keine Hilfe von außen, d. h. einen Fonds vom Arbeitgeber-Verband erhielten!! Die Herren müssen uns erst mit Mitteln unter die Arme greifen, die Zinsen einer größeren Summe garantieren, damit wir in die Lage kommen, Unterstützungen zahlen zu können; dann wachsen wir und können die verschiedenen Betriebe allmählich ganz besetzen!! Wir bekommen dann allerdings auch Leute in den Verein, fuhr Herr Klaus fort, die nicht so reichs- und kaisertreu sind wie wir, die ersten Mitglieder des Vereins. Aber der Umgang und die Versammlung werden die Köpfe der Leute schon aufhellen, die unklaren und verschwommenen Ansichten dieser sozialdemokratischen Mitläufer in gut reichs- und kaisertreue verwandeln.

Herr Klaus trat energisch dafür ein, daß Versuche gemacht werden, an den Vorstand des Arbeitgeber-Vereins heranzukommen, der Geld bewilligen müsse. Dieses könne zu sichergestellt werden, wenn — die Herren den Reichstreuen nicht trauen und dächten, daß der Verein mit der Zeit in „andre Hände" übergehen könne. Wollen die Herren Arbeitgeber Leistungen von uns sehen, müssen sie erst etwas bieten, ev. auch Opfer bringen, sonst ist nichts zu machen!!

Herr Baumgartel ist vorläufig gegen einen solchen neuen Versuch. Die Herren Industriellen hätten in der früher mit dem „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie" stattgefundenen Sitzung eine ablehnende Haltung eingenommen, sie wollen erst „abwarten".

Amtsgerichtsrat Lewin: Man kann von den Arbeitgebern nicht verlangen, daß sie gleich 100—150 000 Mark wegwerfen; sie wollen erst sehen, wie sich die Sache mache, bei Streiks usw. Nicht mit Krankenunterstützung sondern nur durch Werbung entziehe man der Sozialdemokratie die wirklich guten Leute unter den Elementen, die von dem Unsinn und dem Unwesen dieser Partei keine Ahnung haben. Im Gegensatz zu Herrn Baumgartel konstatiert der Herr Amtsgerichtsrat, daß nächstens wieder eine Konferenz der Vorstände des Arbeitgeberverbandes und der Reichstreuen sich mit der leidigen Geldfrage befassen werde!! Samiel hilf! Geld muß locker gemacht werden für die Reichstreuen, da die Mitglieder, wie konstatiert wurde, nicht zu höheren Beiträgen, 1 Mark pro Jahr, herangezogen werden. Sonst rücken sie wieder aus.

Und nun noch eine heitere Sache, die aber einen ernsten, sehr ernsten Hintergrund hat! Irgend ein Witzbold hat den Herren den Floh ins Ohr gesetzt, daß ein Beschluß besteht, nach welchem sich Mitglieder der freien Gewerkschaften bei diesen abmelden und bei den Reichstreuen anmelden und dort die Majorität zu erringen suchen sollen, um bei Wahlen einen von ihren Leuten in den Vorstand zu bringen und dadurch den Verein „in eine andre Richtung" zu drängen. Besonders sei für diesen Beschluß bei den hiesigen Holzarbeitern propagiert worden, bei deren Aufnahme also besondere Vorsicht obzuwalten habe! So berichteten übereinstimmend Herr Klaus, Baumgartel und ein Arbeiter oder Beamter von der Firma Böhmer. Und man glaubte ihnen. Ein reichstreuer „Vertrauensmann" bei dieser Firma hat schon einen Zettel solch eines unsicheren Kantonisten nicht abgegeben, er will den Mann erst einen Monat hinziehen, um seine Geistesrichtung zu prüfen.

Hiergegen wendet sich Herr Baumgartel. Man solle die Aufnahmezettel nur ausfüllen lassen, damit die Personalien genau zu ersehen seien, und ihm die Zettel per Brief zusenden. Er werde schon rauskriegen, ob diese „unsichern Kantonisten" einem sozialdemokratischen Verein und einer Gewerkschaft angehören!! So dumm sei man doch auch nicht! Innerhalb acht Tagen, wenn die Zeit nicht zu kurz sei, bis zur nächsten Versammlung wisse er genau Bescheid!

Diese „guten Beziehungen" des Herrn Baumgartel lassen allerdings tief blicken. Es gibt nur zwei Wege, die Mitgliederlisten politischer oder gewerkschaftlicher Vereine, für deren Mitglieder Anmeldepflicht besteht, zu erfahren. Der eine nur anständige Weg ist die Anfrage bei dem betreffenden Vereins- oder Verbandsvorstand — in diesem Falle allerdings ergebnislos, der andre baßert auf den guten Beziehungen! Zu wem, das brauchen wir nicht näher auseinanderzusetzen. —

— **Tödlicher Unglücksfall bei der Firma C. L. Strube, Armaturenfabrik.** Der Arbeiter Karl Horst, Margaretenstraße 3 wohnhaft, der Hilfsarbeit im Kesselhause obiger Firma verrichtete, mußte die Stelle des Heizers antreten, als dieser sich vor einigen Wochen krank meldete. Er bemerkte am Freitag, daß ein Siederohr im Kessel defekt sei und meldete dieses seinem Vorgesetzten, Abhilfe verlangend. Doch das geschah nicht und die Folge war, daß am Sonnabend nachmittag der Defekt so groß wurde, daß das siedende Wasser des Kessels sich in die Feurung und die glühende Asche ergoß, diese heraustrieb und dabei den Mann vollständig verbrühte. In derselben Nacht ist er im Krankenhause gestorben. So ist wieder ein Menschenleben vernichtet, weil sich die Betriebsleitung wohl um die allernichtigsten Sachen bekümmert (wir wollen als Beispiel nur anführen, daß Leute, wenn sie den Betrieb einmal etwas früher verlassen wollen, sich erst vom Direktor Erlaubnis holen müssen), solche wichtigen Angelegenheiten aber untergeordneten Vorgesetzten überläßt. Es wird Sache der Arbeiter in der Metallindustrie und ihrer Organisation sein, dafür zu sorgen, daß endlich Ausschüsse oder Kommissionen in den Fabriken entstehen, an die bei solchen Nachlässigkeiten sich die Beteiligten wenden können, ehe es zu solchen Katastrophen kommt. Der Verunglückte hinterläßt Frau und ein Kind. —

— **Im Manöver gestürzt** ist der Generalleutnant von Bernhardi, der Kommandeur der 7. Division. Er mußte besinnungslos in sein Quartier gebracht werden. Die Manöver wurden sofort abgebrochen; die Truppen rückten in ihre Quartiere ab. Der Unfall ereignete sich am Sonnabend zwischen Käcklitz und Audorf bei einer Attacke, wobei ein Straßengraben übersprungen werden mußte, der mit Gras zugewachsen und daher nicht zu sehen war. Das Pferd überschlug sich, von Bernhardi stürzte in den Graben und geriet unter das Pferd. Ein Arzt stellte eine starke Gehirnerschütterung des Generals fest und ordnete dessen Ueberführung nach Beetzendorf ins Quartier an. Bei der Attacke stürzten an derselben Stelle auch mehrere Ulanen, ohne erheblichen Schaden zu erleiden. —

— **Wilhelm-Theater.** Die Schwank-Novität „Hochparterre links" erreicht bereits heute, Dienstag, ihre 10. Aufführung; auch die 8. Vorstellung am Sonntag fand wieder vor gänzlich ausverkauftem Hause statt. Um allen Wünschen betreffs Platzberücksichtigung gerecht zu werden, sei darauf aufmerksam gemacht, daß Bestellungen für mehrere Tage im voraus entgegengenommen werden. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Prag, 17. September. Die gestern in Dux, Brüx und Bruch abgehaltenen großen Meetings der Bergarbeiter beschlossen nach längeren Auseinandersetzungen, die Arbeit wieder aufzunehmen. —

Wettervorhersage.

Dienstag, 18. September: Veränderliche Winde; zunehmende Bewölkung. Vielfach Regen; nachts wärmer, tags kühler als am Vortage. —

SunlichtSeife

richtig angewandt bringt bei tadellosem Ausfall der Wäsche eine wesentliche Arbeitserleichterung und Arbeitsverkürzung mit sich.

Man reibe die Wäschestücke leicht aber vollständig mit Sunlicht Seife ein, rolle sie fest zusammen und lasse sie in einer Waschbütte knapp mit Wasser bedeckt 2 Stunden liegen — falls es die Beschaffenheit der Wäsche erfordert auch etwas länger. — Darauf wasche man die Stücke mit der Hand durch und spüle sie sorgfältig in reinem, lauwarmem Wasser. Nach dem Auswringen zum Trocknen aufgehängt, gleicht das Linnen dem Weiss des frisch gefallenen Schnees.

Man unterlasse das viele Reiben, da die Sunlicht Seife auf Grund ihrer vorzüglichen Eigenschaften allen Schmutz allein löst und selbst die Rasenbleiche ersetzt.

Man achte genau auf die Originalverpackung als Schutz gegen Nachahmungen.

Ausverkauf

Infolge Geschäftsaufgabe und Umbau meines Hauses in Bau war ich gezwungen, das gesamte Lager im Werte von ca. **22 000 Mark** nach Magdeburg zu nehmen. Dieses Lager kommt jetzt zum **vollständigen Ausverkauf!** Die Preise sind **ganz gewaltig herabgesetzt** und kommt ein großer Teil der Waren **für die Hälfte des bisherigen Preises** zum Verkauf. Das Lager enthält sehr große Posten **Wirtschafts-Artikel**, eine riesenhafte Auswahl in **Galanteriewaren, Geschenkartikeln, Schmucksachen Reise-Utensilien usw. usw. usw.**

Ausserdem habe ich in meinen Schaufenstern ausgestellt

Zitronenpresse 7 Pf.
Butterdose 16 Pf.
Glasteller ½ Dtzd. 31 Pf.
Bierbecher gepreßt ½ Rippen } **8 Pf.**
Bierbecher, ½ Liter, Goldrand **24** Pf.
Fischglas 16 Pf.
Groggläser 0,1 dick **16 Pf.**
Selterbecher m. Kante u. Goldr. **12** Pf.
Bierbecher mit Kante **15** Pf.
Wassergläser ½ Dtzd. 31 Pf.
Wassergläser m. Kugel u. Stern **6** Pf.
Wassergläser, geschliffen, **22** Pf.
Satz Glasschalen 6 Stück im Satz **1.15**
Lampenglocken, grün, 14linig **90** Pf.
Lampenglocken, grün, 10linig **48** Pf.
Gigerlvasen 45 cm hoch, **33 Pf.**
Zuckerschalen 17 Pf.
Wasserflasche graviert nur **38 Pf.**
Käseglocke 33 Pf.
Käseglocke, geschliffen, **62** Pf.
Sturzflaschen Kleeblatt **28 Pf.**
Salz- u. Pfeffermenage 6 Pf.
Bunte Vasen sonst 50 u. 60, **jetzt 36** Pf.

Uhrketten jetzt **1.90, 1.45, 96** u. **25** Pf.
Kuriertaschen sonst 1.25 2.50 3.30 jetzt **72 1.72 1.80**
Photogr.-Album mit Musik, sonst 15.00 Mk. jetzt **10.00** Mk.
Portemonnaies sonst 60, jetzt **38** Pf.
Herbarium sonst 1.20, jetzt **38** Pf.
Photogr.-Album, Leder sonst Mk. 38.00 19.00 12.00 9.00 jetzt Mk. **18.00 9.50 7.50 6.00**
Reise-Necessaires sonst 6.00 4.00 3.75 jetzt **3.00 2.90 1.95**
Brieftaschen sonst 2.85, jetzt **1.85**
Aktentaschen sonst 9.00, jetzt **6.25**
Leder-Noteurolle sonst 5.80, jetzt **3.00**
Leder-Streichholzdose sonst 50 jetzt **32** Pf.
Notizblock m. Ans. sonst 75, jetzt **32** Pf.
Zigarrentaschen sonst 3.00, jetzt **1.75**
Visitkartentaschen z. Aussuchen **32** Pf.
Großes Postkartenalbum, Leder sonst 16.50, jetzt **7.50**
Familienrahmen, Led., s. 15.00 jetzt **6.50**
Zigarrenschrank sonst 6.50, jetzt **4.00**
Schreibzeug sonst 2.20, jetzt **1.25**
Schlüsselschrank Delft s. 4.00 jetzt **2.50**
Imit. Bronzefiguren sonst 3.75, jetzt **1.85**
5armige Kandelaber echte Bronze } sonst Paar 42.00 jetzt Paar **22.00**
Kaminbüste sonst Mk. 45.00 jetzt Mk. **22.00**
Thermometersäule sonst 20.00, jetzt **7.50**
Reisemilchflasche i. Led. s. 1.75, jetzt **50** Pf.
Arbeitskorb sonst 3.50, jetzt **1.90**
Kaiserbüste sonst 1.50, jetzt **38** Pf.
Japanschirme, Wert bis 1.40, jetzt **42** Pf.
Photographierahmen s. 1.25, jetzt **48** Pf.

Verstellbare Zugrouleaus 33 Pf.
Wäscheklammern 2 Schock **17** Pf.
Gardinenrosetten Paar **18** Pf.
Schneidebretter 18 u. **15** Pf.
Stiefelzieher 17 u. **8** Pf.
Runde Schinkenteller 6 Pf.
Hackbretter 18 Pf.
Fleischklopfer 17 Pf.
Garderobenhalter 4 Haken **38** Pf.
Kleiderbügel Dtzd. **35** Pf.
Kleiderbügel, m. Stab ½ Dtzd. **34** Pf.
Kleiderbügel, poliert ½ Dtzd. **35** Pf.
Stuhlsitze 28 u. **23** Pf.
Waschbretter 78 u. **48** Pf.
Eierschrank „Delft" sonst 4.50 jetzt **2.25**
Glyzerinseife 3 Stück **25** Pf.
Lanolinseife 2 Stück **25** Pf.
Oranienburger Kernseife 9 Pf.
Bohnermasse große Dose **58** Pf.
Schuhcreme 18 u. **10** Pf.
Kerzen Pack **63** Pf.
Teesieb, mit Gaze **3** Pf.
Kaffeesieb, mit Stiel **8** Pf.
Fester Bambustisch mit bunter Platte **65** Pf.
Bindfaden 100-Gramm-Rolle **19** Pf.
Bindfaden 200-Gramm-Rolle **38** Pf.
Großer Küchenspiegel 50 Pf.
Marktnetzbügel 18 Pf.
Putzsteine 8 Pf.
Handspiegel 20 Pf.
Gummisauger 3 Stück **14** Pf.
Gummisauger, mit Schlauch **9** Pf.

Ein Posten
— Tischlampen —
fabelhaft billig.

Flurrampel sonst 3.50 jetzt **1.25**
Laternen sehr billig
Küchenlampen in riesiger Auswahl

Perlfransen
für Lampen Meter Wert bis 4.50
jetzt **durchweg** Meter **1.38**

Glanzbürsten sonst 60 jetzt **38** Pf.
Glanzbürsten sonst 47 jetzt **27** Pf.
Schrubber 18 Pf.
Wurzelschrubber 28 Pf.
Federwedel vergoldet **22** Pf.
Scheuerbürste sonst 22 jetzt **16** Pf.
Kleiderklopfer 45 und **22** Pf.
Auftragebürsten rund **5** Pf.
Kleiderbürsten 21 Pf.
Wurzelscheuerbürsten 17 Pf.
Roßhaarbesen 1.20
Borstenbesen dicht **1.00**
Handfeger 22 Pf.
Handwaschbürste lackiert **8** Pf.
Spirituskocher 28 Pf.
Gasglühlichtbrenner 35 Pf.
Putzpomade 2 Dosen **7** Pf.
Wäscheleine 28 Pf.
Küchenmesser scharf **17** Pf.
Taschenmesser 8 Pf.

Esslöffel und Solinger Bestecke

Küchengarnitur komplett **5.55**
Küchengarnitur grüne Kante hochfein, sonst 35.— jetzt **17.—**
Teller Zwiebelmust., ½ Dtzd. **65** Pf.
Teekanne sonst 1.95, jetzt **90** Pf.
Kaffeeservice komplett **2.10**
Vorratsbüchsen sonst 42, jetzt **25** Pf.
Essig- und Oelflaschen sonst 42, jetzt **25** Pf.
Fischservice sonst 36.—, jetzt **15.—**
Tafelservice sonst 22.—, jetzt **15.75**
Palmenkübel sonst 1.35, jetzt **88** Pf.
Kartoffelnäpfe sonst 1.50, jetzt **75** Pf.

Waschservice
in riesenhafter Auswahl v. **1.45** an

Tassen bunt . . von **19** Pf. an
Kinderservice 4teilig **62** Pf.
Kinderteller bunt **9** Pf.
Hygienischer Spucknapf 65 Pf.
Fischformen Majolika **98** Pf.
Teller gerippt . . ½ Dtzd. **48** Pf.
Tortenplatten 86 Pf.
Fischständer 38 und **25** Pf.
Grätenteller ½ Dtzd. **38** Pf.

Braune Einmachetöpfe
Braune Milchtöpfe
Bund 6 Stück, zusammen **31** Pf.

Sämtliche inserierten Artikel sind in den Schaufenstern mit Preisen ausgestellt.

Wolf Seelenfreund

Magdeburg
Breiteweg Nr. 66

Bims die Händ' mit **Abrador**

Schuhwaren! 828
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffel, auch aus Konkursmassen stamm. Waren Nur Neustadt, Schmidstr. 44.

Heinrich Drube
Möbelfabrik
Gr. Diesdorferstraße 24
gegr. 1882 Fernsprecher 3332
empfiehlt
als ganz besonders preiswert
Wohnungseinrichtung zu Mk. 275.00

Vertikow	37.00
Kleiderschrank	25.00
Sofa	45.00
Tisch	14.00
4 Rohrstühle	14.00
Pfeilerschrank m. Spieg.	24.50
2 Betten mit Matratzen	60.00
Küchenschrank	23.00
Küchenmöbel	22.00
Küchentisch	8.00
Küchenstuhl	2.50
	Mk. 275.00

Wohnungseinrichtung zu Mk. 435.00

Vertikow nußb. furn.	55
Kleiderschrank „ „	55
Ausziehtisch „ „	18
4 Polsterstühle „ „	22
Trumeau, geschl. Glas, bo.	35
1 Taschenjoja	65
2 engl. Betten m. Ia. Matr.	110
Küchenschrank	35
Küchenmöbel m. Schränkch.	26
Küchentisch	11
Küchenstuhl	3
Kücheneinsatz	—
767 Mk.	435

Wohnungseinrichtungen in jeder weiteren Preisl. bis zu 5000 Mk.
8 große Schaufenster.
Transport frei durch eigene Gespanne.

Für Brautpaare!
Komplette nußbaum Wohnungseinrichtungen von 275 Mk. an bis zu den elegantesten. Kein Laden, nur Lager, daher so enorm billig. Bis 24. Sept. 06 6 Proz. Rabatt. **F. Kheil**, Tischlermeister, Braunehirschstr. 10. 316

Pfand-Versteigerung.
Am Mittwoch den 19. September, nachmittags von 2 Uhr ab sollen in meinem Geschäftslokale
Magdeburg-Neustadt Umfassungsstr. 41
alle die in den Monaten Oktober, November und Dezember 1905 verpfändeten bzw. erneuerten
sub Nr. 21 058 bis 23 050
meines Pfandbuchs verzeichneten Gegenstände öffentlich meistbietend durch den vereidigten Auktionator Herrn **Biesenthal** versteigert werden, welche bis dahin weder eingelöst noch erneuert worden sind.
575 **Carl Müller.**

½ Flasche Mk. 1.60. 770
Aerztlich empfohlen!
Hauptverkaufsstelle:
Paul Bütter, Magdeburg

Symphonion b. z. vk., ev. Teilzahl. Georgenplatz 3, part.

Ziele und Wege
Erläuterung der sozialdemokr. Gegenwartsforderungen
Preis 20 Pf.
Buchhdl. Volksstimme
Jakobstraße 49.

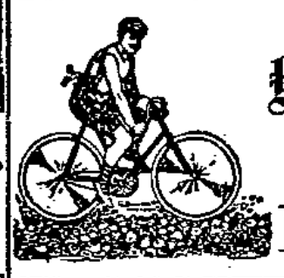
575
Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld
Eiserne Bettstellen v. 6 M. an
Bettfedern Pfd. 0.40–7.00
Fertige Betten 150–12 Mk.
Otto Kaphengst Bettfedern-Versandhaus **Halberstädterstr. 106a**

Nähmaschinen, Fahrräder
Wasch- und Wringmaschinen
beste deutsche Fabrikate verkauft zu billigen Preisen auch auf Teilzahlung.
A. Bock, Sudenburg, Halberstädterstraße 104.
Reparaturen in eigner Werkstatt
Plisseebrennerei 234
Um die Vorzüglichkeit meiner Waschmaschine zu beweisen, verborge dieselbe.

P. P.
Einem hochgeehrten Publikum und meiner werten Nachbarschaft hiermit zur Nachricht, daß ich am **Sonntag den 16. September** in meinem Hause **Lübeckerstraße 106** eine
Wiener Feinbäckerei
— verbunden mit Konditorei —
eröffnen werde. Um das Vertrauen und Wohlwollen meiner werten Kundschaft zu erreichen, werde ich stets bemüht sein, nur gute und schmackhafte Ware zu liefern, und bitte um geneigten Zuspruch. Ganz besonders empfehle täglich: Alle Sorten frischen Kaffee- und Obstkuchen, Bienenstich und Sahnenkuchen, auch alle Arten Rapsstuchen sowie ff. Konditoreiwaren. Außerdem mittags und abends 6 Uhr: Frische Wassersemmeln und Tafelbrötchen, aus feinsten Auszugmehlen hergestellt.
Hochachtungsvoll
849 **W. Dannebl, Lübeckerstr. 106.**

Zeige allen meinen Freunden und Bekannten hiermit an, daß ich wie im Vorjahre wieder auf der Messe auf dem alten Stande ausstehe und empfehle 846
ff. Reichswürstchen
ff. Saucischen und Jauersche.
W. Keppler
Wurstfabrik mit elektrischem Betrieb.

Otto Lehmann Sudenburg Rottersdorferstr. 112
Spezialgeschäft für Wäsche 301
empfiehlt
Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen
Fertige Betten
Bettfedern-Reinigungsanstalt.



Ca. 25 Stück gebrauchte
Herren- u. Damen-Fahrräder
von 30 Mark an. 790
Neue Fahrräder unter Garantie.
R. Osterroth Lüneburgerstrasse 21.

Achtung! Achtung!
Gewerkschaftskartell Aschersleben.
Zum Zwecke einer Besprechung betr. die Abhaltung von
Unterrichtskursen
Leiter: Genosse Zwicker, Lüneburg
werden die Gewerkschafts- und Parteimitglieder, welche an dem Kursus teilnehmen wollen gebeten, sich **Donnerstag den 20. September, pünktlich abends 9 Uhr**, im **Gasthof zum Prinz von Preußen** einzufinden. 865
Das Gewerkschaftskartell.

Die Zukunftsstaats-Debatte
im französischen Parlament.
Reden von **Jaurès, Vaillant** und **Clemenceau** in der Deputiertenkammer — Juni 1906.
Uebersetzt von Max Quarck.
Preis 10 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme, Jakobstraße 49.

Hocheleg. Nähmaschinen Gar. spottbillig z. verkaufen Georgenplatz 3 pt.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2

Restaurant Otto Schulz
Fabrikenstr. 12 851
ist der Neuzeit entsprechend vollständig renoviert. Außerdem neu eingerichtetes Vereinszimmer, 50 Personen fassend, noch mehrere Tage frei

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 217. Magdeburg, Dienstag den 18. September 1906. 17. Jahrgang.

Die Mörder von Bialystok in Siedlce.

Der Krakauer „Naprzod" erhält von seinem Warschauer Berichterstatter folgende Darstellung vom 10. d.:

„Seit gestern früh kommen schreckliche Nachrichten aus Siedlce. Die ganze Stadt ist einer rasenden Soldateska ausgeliefert und der Feuerschein der Brände ist am Himmel zu sehen, und von den Eisenbahnzügen aus sind die Salven der Karabiner zu hören. Die Stadt ist mit einem Kordon von Soldaten umgeben, die niemand hinauslassen, so daß sich die Unglücklichen nicht retten können. Doch ist es einzelnen gelungen, zu entkommen, von denen mir zahlreiche Einzelheiten mitgeteilt wurden.

Ich kann mit aller Bestimmtheit erklären, daß das offizielle Telegramm, daß gewisse Revolutionäre auf Soldaten geschossen hätten, vollständig falsch ist. Das erklären mir die beiden Leute aus Siedlce, und es wurde mir auch vom Zentralkomitee der sozialistischen Partei auf das bestimmteste versichert, daß kein Attentat in Siedlce geplant war. Daß das Gemetzel von den Behörden arrangiert war, geht aus folgendem hervor: Vor zwei Wochen wurde aus Siedlce das dort befindliche Infanterie-Regiment zurückgezogen und dafür ein Bataillon des Litauer Regiments hinbeordert, das an den Plünderungen und Morden in Bialystok den Hauptanteil hatte. Und am Sonnabend, dem Tage des Pogroms, war die ganze Stadt schon um 4 Uhr nachmittags vom Militär umzingelt, obwohl die angeblichen Schüsse auf die Soldaten erst um 8 Uhr abends vorgekommen sein sollen.

Schon um 3 Uhr nachmittags begannen die Soldaten die Bevölkerung zu provozieren. Sie stießen die Juden vom Trottoir und befahlen ihnen, mitten in der Straße zu gehen. Als dann um 8 Uhr plötzlich die Soldaten Salven abgaben, flohen die erschreckten Leute in die Häuser und sperrten die Tore und die Geschäfte. Die Soldaten erbrachen die Tore und drangen in die Häuser, wo sie nicht nur mit Bajonetten und Gewehrschüssen mordeten, sondern auch die Frauen schändeten und das Vieh wegtrieben. Erst gegen Mitternacht trat Ruhe ein. Aber Sonntag früh begannen die Plünderungen von neuem. In großen Ballen wurden die Waren weggetragen und auf den großen Platz gebracht, wo dann die Beute versteigert wurde — unter Anteilnahme zahlreicher Offiziere. Niemand durfte die Stadt verlassen. Hie und da wurden Christen gegen ein Backschisch von einigen Rubeln durchgelassen, Juden um keinen Preis" . . .

Der „Frankf. Ztg." wird aus Warschau von ihrem Korrespondenten noch geschrieben:

„Außerhalb der Stadt gelangte ich in einen Wald und wurde dort bald von Flüchtlingen umringt, meist armen Juden. Es waren Frauen und Kinder, die mich mit Todesschrecken im Gesicht ausfragten, wie es in der Stadt aussehe. Ich hörte von ihnen eine entsetzliche Tragödie, die sie in der Nacht zum Sonnabend erlebt hatten. Die Soldaten sollen betrunken gewesen sein. Punkt 9 Uhr ging ein Pogrom in allen Stadtteilen los und sofort wurde auch die Stadt an sechs Stellen in Brand gesetzt. Eine Bürgerdeputation wurde an den Rittmeister Tichanowski, den Kommandanten der Stadt, geschickt, um ihn um Hilfe zu bitten. Der Kommandant forderte Auslieferung von vierzig Juden, die mit dem Nachmittagszug aus Warschau eingetroffen seien und Revolutionäre sein sollten. Die Deputation war nicht imstande, diesem Verlangen nachzukommen. In der Morgenstunde kamen die Delegierten zum Gouverneur, der sie aber unverrichteter Dinge gehen ließ. Im Hofe wurde die Deputation auf Befehl des Kommandanten verhaftet. Die Zahl der Toten ist schwer zu bestimmen — es sind aber sicher mehr als hundert Leichen gezählt worden. Die Soldaten plünderten Laden und Wohnungen gründlich aus und schon Sonntag früh boten Zivilisten Paletots und goldene Uhren für 1 Rubel an. Die Erzählungen der Flüchtlinge nahmen kein Ende, ihr Zustand war entsetzlich. Ohne Nahrung und schlecht gekleidet lagerten sie im Walde, auf sumpfigem Boden. Sie erzählten, daß sie weiter ziehen wollten, sie seien so hungrig, daß sie es im Walde nicht mehr aushalten könnten. Auf meine Frage erklärten sie, nach Olschanka, einem kleinen Orte in der Nähe Siedlces, gehen zu wollen. Als ich am nächsten Tage im Zuge saß, hörte ich, daß soeben in Olschanka ein Pogrom losgegangen sei.

Siedlce ist vollständig vernichtet. Siedlce, obwohl eine Gouvernementsstadt, zählt bloß 25 000 Einwohner, meist ganz arme Juden." —

So weit die Berichte. Nun, da die zarische Mörderregierung ihre Kraft in Siedlce erprobt hat, wird sie sie auch in andern Orten zeigen. Schon kommen beglaubigte Nachrichten aus Warschau, daß dort Truppen zusammengezogen werden, um ohne großes Risiko eine Judenmetzelei veranstalten zu können. Und nach Warschau werden die andern Judenstädte, dann wahrscheinlich die Industrieorte daran kommen, damit aus dem Blute der Gemordeten die Macht der Autokratie von neuem erstehe.

Und da sich nun die Hofpartei zu neuen Orgien ihrer Mordlust rüstet, geht der Zar auf Reisen. Er will einige Tage auf dem Meere bleiben, um den rächenden Bomben der Verfolgten auszuweichen und wohl auch, um fern vom Kriegsschauplatz den Erfolg der neuen Taktik abzuwarten.

Ein Erfolg ist schon da: der Bluthund Trepow atmet nicht mehr. —

Aus der Parteibewegung.

Zum Parteitag in Mannheim macht das Parteitagskomitee bekannt: Das Bureau des Wohnungskomitees befindet sich vom 21. September an im „Hotel National", gegenüber dem Hauptbahnhof. Die Delegierten — auch diejenigen, die von andrer Seite Wohnung zugewiesen erhielten, werden ersucht, bei ihrer Ankunft sich sofort dort zu melden und ihre Teilnehmerkarte nebst den übrigen Drucksachen in Empfang zu nehmen.

Die Wünsche der einzelnen Delegierten, Wohnung betr., sind, soweit es dem Komitee möglich war, berücksichtigt worden. Das Wohnungskomitee ist, da ihm genügend Zimmer zur Verfügung stehen, in der Lage, auch denjenigen Parteitagsteilnehmern, die kein Mandat haben, Wohnung zuzuweisen. Die Adresse ist:

„An das Wohnungskomitee des Soz. Parteitags, Mannheim, R 3, 14."

Besonders dringend ersuchen wir die bis jetzt noch nicht angemeldeten Delegierten, ihre Anmeldung sofort zu besorgen und dabei den Zeitpunkt ihrer Ankunft in Mannheim genau anzugeben.

Das Parteitagskomitee.
J. A.: A. Dreesbach.

ac. **Einen schönen Sieg** für unsre Partei bedeutet das Ergebnis der Ersatzwahl in den Berner Großen Rat, die am letzten Sonntag stattfand. Genosse Schneeberger erhielt 1732 Stimmen, während der freisinnige Hellmüller es nur auf 1395 brachte. —

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen und Streiks. Zu dem Ausstand in Rothe Erde ist zu berichten, daß eine in Haaren abgehaltene von rund 2000 Personen besuchte Versammlung ausständiger und gekündigter Arbeiter sich der von den Walzwerks-, Ofen- und Adjustagearbeitern gefaßten Resolution anschlossen, wonach das Beharren im Ausstande beschlossen wird, bis die Werkleitung in der Lohnfrage Zugeständnisse macht. — Binnen kurzem werden in Braunschweig die Arbeiter und Arbeiterinnen der deutschen Jute-Industrie zu einer Beratung zusammentreten, um die Lage der Branche zu besprechen. Es soll ein einheitlicher Lohntarif aufgestellt und die zehnstündige Arbeitszeit in allen Betrieben gefordert werden. — Eine von mehr als 200 Personen besuchte Versammlung der Schuhmachergesellen in Barmen hat beschlossen, den Meistern am 23. September einen neuen Lohntarif zu unterbreiten, und am 2. Oktober die Arbeit einzustellen, falls bis dahin der Tarif nicht anerkannt worden ist. — Der etwa fünf Wochen dauernde Ausstand der Maurer in Siegen ist beendigt, indem die Arbeiter erklären ließen, auf die Bedingungen der Arbeitgeber eingehen zu wollen. —

Auf fünf Gruben des Borinage (Belgien) ist ein Ausstand wegen Lohnforderungen ausgebrochen. — Im Departement Herault sind die Fuhrleute ausständig, weil ihnen die gemeinsame Sonntagsruhe verweigert wurde. Durch den Ausstand ist die Weinlese stark gefährdet. — Mit einer neuen großen Aussperrung drohen die Webereibesitzer von Verviers für den 19. September. In zwei Wollwäschereien wurden wegen Arbeitsmangels Arbeiter entlassen, und zwar gerade die Arbeiterverbandsvorstände. Die Arbeiter forderten, daß bei Arbeitsmangel sämtliche Arbeiter in einem geregelten Zyklus der Reihe nach beschäftigt würden. Die Forderung wurde abgewiesen, worauf die Arbeiter der beiden Wäschereien die Arbeit einstellten. Die Webereibesitzer kündigen eine Aussperrung an. —

Soziales.

Wozu die Riesenbetriebe Geld haben. Die in Deutschland vorhandenen 5000 Aktiengesellschaften zahlen an rund 20 000 Aufsichtsratsmitglieder jährlich etwa 60 Millionen Mark Tantiemen; auf die Aufsichtsratsstelle kämen also rund 3000 Mark. Und wofür? Der „Deutsche Oekonomist" sagt darüber: „Die den Aufsichtsratsmitgliedern vom Gesetz zugewiesene Aufgabe, die Verwaltung der Gesellschaft in allen Teilen zu überwachen, wird nicht erfüllt, weil die Inhaber vieler Aufsichtsratsstellen — und zwar der wichtigsten in großen Gesellschaften — zu eingehender Kontrolle gar nicht die nötige Zeit neben den Arbeiten ihres Hauptberufs finden könnten. Man stellt daher Revisoren an. In der Praxis ist die Revisionstätigkeit des Aufsichtsrats bei allen größeren Gesellschaften durchaus Neben- und Formsache. Die Bedeutung des Aufsichtsrats besteht lediglich darin, daß seine Mitglieder der Direktion gute Ratschläge geben und wichtige Geschäfte durch ihre Verbindungen vermitteln können. Danach sind also die 60 Millionen zum weitaus

Feuilleton.

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(78. Fortsetzung.)

Beim Weinhändler kaufte Ilia echten Champagner und bezahlte sieben Rubel für die Flasche.

„Oho!" rief Awtonomow aus. „Das ist fesch, Brüderchen! Das ist eine Idee! Ja—a!"

Tatjana Wlassiewna hatte eine andre Auffassung. Sie schüttelte vorwurfsvoll den Kopf und murrte bei Betrachtung der Flasche:

„Vielleicht fünf Rubel? Ei, ei, Ilia Jakowlewitsch! Wie das unsolid, unpraktisch ist!"

Lunew stand vor ihr und lächelte glücklich und gerührt.

„So ist's!" antwortete er von Freude erfüllt. „Zum ersten Male in meinem Leben werde ich echten trinken. Was war bisher mein Leben? Falschheit, Schmutz, Grobheit, Enge, — — Trübsal, Kränkungen und Qualen für mein Herz. Ist dies das wirkliche Leben? Kann der Mensch so leben?"

Damit berührte er die wunde Stelle in seiner Seele. In seine Worte ergoß sich Bitterkeit, und seine Augen blickten finster. Tief aufatmend fuhr er in festem Tone fort:

„Seit meiner Kindheit habe ich das Wahrhafte gesucht und ich lebte — wie der Holzsplitter im Bach: es warf mich von einer Seite zur andern. Alles um mich war trübe, schmutzig und voll Unruhe. Mit nichts konnte ich mich befreunden. Nur Kummer, Unrecht, Diebstahl und andern Schmutz hab ich gesehen. Und nun — wirft es mich mit einem Male zu Euch! Ich sehe — zum ersten Male! — wie Menschen ruhig und rein und in Liebe leben."

Mit hellem Lächeln verneigte er sich tief vor ihnen.

„Ich danke Ihnen! Hier habe ich meine Seele erleichtert, so wahr Gott mir helfe! Ihr helft mir ja auf einmal für mein ganzes Leben. Jetzt will ich weiterstreben, denn jetzt ist es mir klar, was mein Leben soll. Mir wendet es sich zum Guten, und auch andre sollen es nicht schlecht haben! Wieviel elende Menschen gibt's doch auf der Welt. Und wie viele gehen umsonst zugrunde! Ich habe das alles gesehen und kenne es."

Der Blick Tatjana Wlassiewnas ruhte auf ihm wie der einer Katze auf einem Vogel, der von seinem eignen Gesang fortgerissen ist. Grünliches Feuer loderte aus ihren Augen, und ihre Lippen bebten. Kirik war mit der Flasche beschäftigt. Er preßte sie zwischen die Knie und beugte sich auf sie herab. Sein Hals war rot angelaufen, und seine Ohren bewegten sich.

„Meine Kameraden! Ich habe zwei Kameraden! Ein Mädchen — —"

Der Kork flog aus der Flasche, sprang zur Zimmerdecke empor und fiel dann auf den Tisch. Dabei streifte er an ein Glas, daß es klirrte.

Kirik füllte die Gläser und kommandierte mit den Lippen schmatzend:

„Erhebt das Glas!"

Seine Frau und Lunew griffen nach ihren Gläsern. Kirik hielt das seine hoch über seinen Kopf und schrie:

„Auf das Gedeihen der Firma Tatjana Awtonomowia und Lunew! Hurra!"

VI.

Einige Tage hintereinander beratschlagten Lunew und Tatjana Wlassiewna über Detailfragen des beabsichtigten Unternehmens. Sie hatte für alles Verständnis und sprach über alles mit solcher Sicherheit, als hätte sie ihr Lebtag ein Modewarengeschäft geleitet. Ilia hörte ihr lächelnd zu, schwieg und kam aus der Verwunderung nicht heraus. Er sehnte sich danach, möglichst rasch einen Laden zu finden, um schneller das Geschäft zu eröffnen, und er ging gern auf alle Vorschläge ein, ohne nach deren Bedeutung zu fragen.

Endlich waren alle Punkte durchberaten, und es erwies sich, daß Tatjana Wlassiewna einen Laden bereits in Aussicht hatte. Er traf sich so, wie ihn Ilia in seinen Träumen sich ausgemalt hatte. Es war ein kleiner Laden in einer reinen Straße, mit einem Zimmer für den Verkäufer. Ilia kannte diesen Laden. Es befand sich früher eine Molkerei dort, und er war oft mit seiner Ware dorthin gekommen. Alles war ihm gelungen, alles bis aufs geringste, und Ilia triumphierte.

Munter und voll Fröhlichkeit begab er sich ins Krankenhaus, wo er Pawel gleichfalls in lustiger Stimmung antraf.

„Morgen gehe ich fort," erklärte er erregt Ilia, noch bevor er ihn begrüßt hatte. „Ich habe von Werka einen Brief bekommen. Sie schimpft. Beleidigt hätte ich sie, behauptet sie! Ein Teufelchen!"

Seine Augen glänzten, die Wangen waren gerötet, und er konnte nicht ruhig an einer Stelle stehen. Fortwährend klapperten seine Pantoffeln und seine Arme fuchtelten in der Luft umher.

„Jetzt aber," warnte ihn Ilia, „jetzt gib besser acht!"

„Ich? Natürlich! Eine Frage nur: Mamsell Wera Kapitanowa! Wünschen Sie sich zu verehelichen? Wie bitte? Nein? Messer ins Herz!"

In Pawels Gesicht zuckte es krampfhaft.

„Nun, nun!" beschwichtigte ihn lächelnd Ilia. „Gleich mit dem Messer! Das ist ja Fiebermahnsinn!"

„O nein! Genug! Ich kann ohne sie nicht leben! Und auch sie soll nicht ohne mich sein! Sie hat genug Schweinereien hinter sich! Sie muß doch schon dessen satt sein. Ich habe es bis zum Halse satt! Morgen muß sich zwischen uns alles entscheiden! So — — oder so!"

Lunew sah seinem Freunde ins Gesicht und dachte bei sich:

„Wahrlich, er ist's imstande, zum Messer zu greifen!"

Plötzlich kam ihm ein schlichter, klarer Gedanke. Er errötete und lächelte dann.

„Weißt Du, Paschutka, ich habe endlich mein Glück gemacht."

Und er erzählte in Kürze, was sich ereignet hatte.

Pawel hörte mit gebeugtem Kopf zu, seufzte und sprach:

„Ja, ja, Dir ist's geglückt!"

„Beneidest Du mich?"

„Ja freilich! Teufel!"

„Siehst Du, mein Glück ist so groß, daß ich mich vor Dir schäme. Wirklich! Ehrlich gesprochen!"

„Danke!" lächelte finster Pawel.

„Du, hör einmal!" begann wieder Ilia leise. „Es ist ja keine Prahlerei, ich meine es ernst, daß ich mich schäme. Bei Gott!"

Pawel blickte ihn schweigend an und senkte wieder nachdenklich sein Haupt.

„Ich will Dir etwas sagen! Wir haben im Kummer zusammen gelebt, so wollen wir auch die Freude teilen!"

(Fortsetzung folgt.)

größten Teil Bestechungsgelder, nein Remunerationen. Was ist doch die deutsche Sprack für ein' plumpe Sprack! —

Eine interessante Feststellung macht in seinem letzten Jahresbericht der Vorstand der Konsum- und Produktivgenossenschaft „Befreiung" in Elberfeld. Dieser junge Verein, der zurzeit über 5600 Mitglieder zählt und 16 Verkaufsstellen unterhält, errichtet jetzt eine moderne Großbäckerei, die zu November in Betrieb genommen werden soll. Nach dem Bericht des Vorstandes hat nun infolge des neuen Zolltarifs und der herrschenden Teurung sich „der gesamte Konsum der hauptsächlichsten Nahrungs- und Genußmittel wesentlich verschoben, und zwar derart, daß der Absatz von gehaltreichen, kräftegebenden Produkten relativ zurückgeht, statt dessen aber die minder nahrhaften Lebensmittel im Konsum steigen und den Hauptverbrauch bilden". Es wäre sehr zu empfehlen, daß auch andre größere Konsumvereine entsprechende Untersuchungen anstellten. Den Fabelhänsen, die da immerzu von der kolossal gestiegenen Lebenshaltung der Arbeiter schwindeln, könnte damit der Mund gestopft werden. Auch zur Bekämpfung der Zollpolitik und des neuen Zolltarifs, nach Bülow dem letzten großen Fischzug der Junker, wären solche statistischen Feststellungen von großem Nutzen. —

Provinz und Umgegend.

Aschersleben, 17. September. (Stadtverordneten-Versammlung.) Es erfolgt Beratung des Mehrbedarfs von 250 000 Mark für die Kanalisation. Stadtv. Drosihn gibt die Details (wie sie bereits in der „Volksstimme" mitgeteilt sind. D. V.), er betont, daß die Summe heute unter allen Umständen bewilligt werden müsse, solle nicht durch die jetzt schon eingetretene Preissteigerung der Baumaterialien sich der Betrag noch erhöhen. Stadtv. Greiner erklärt, daß es notwendig sei, dem einzelnen Stadtverordneten die Möglichkeit zu geben, sich für oder gegen die Bewilligung eine Ueberzeugung bilden zu können. Aus eignem Studium der Vorlage lasse sich dieses nicht ermöglichen, zumal ihm, und wohl auch dem weit größeren Teile der Stadtverordneten das jetzt in Frage kommende Projekt noch unbekannt sei. Bevor hierin eine Entscheidung getroffen werde, solle den Stadtverordneten ein instruktiver Vortrag über die Materie gehalten werden; erst dann sei man in der Lage, aus Ueberzeugung für oder gegen die Vorlage stimmen zu können. Oberbürgermeister Michaelis gibt zu, daß die Lage des Magistrats eine schwierige sei. Die Bedenken über die heute zu fordernden 250 000 Mark seien unberechtigt; es sei in dieser Summe alles enthalten, was nötig sei. Daß die schwierige Arbeit der Tiefbau-Deputation eine so abfällige Kritik erfahre, ebenso daß die Mehrforderung seitens des Stadtv. Dr. Straßburger unerhört genannt worden sei, bedaure er. Er halte es für richtiger, schon jetzt mit der Vorlage zu kommen und nicht erst, wenn die Gelder bereits verbraucht sind. Stadtv. Mikowsky schließt sich dem Vertagungsantrage Bambergers an. Die hierauf erfolgte Abstimmung ergibt die Annahme der Vorlage mit dem Zusatz, innerhalb 6—8 Wochen eine genaue Aufstellung der bis jetzt verausgabten und der noch zu verausgabenden Gelder zu machen. Für die Uebermittlung der sonst nur am Postgebäude angehefteten Wettertelegramme an die hiesigen Tageszeitungen bewilligt die Versammlung 32 Mark, und zwar zunächst auf ein Jahr. Für einen neu einzustellenden Lehrer an der höheren Töchterschule werden 1440 Mark bewilligt. Der Einspruch des Eisendrehers Max Edert gegen die Richtigkeit der Wählerliste wird als berechtigt anerkannt und die Eintragung des Edert in die Liste genehmigt. Die Wege und Promenadenanlagen von dem Wassertore nach dem Kielhofe sollen nach Beendigung des Schulbaues fertig gestellt werden. Die Kosten für die Anlagen sowie für Anlegung einer Schlackengosse und eines 1,5 Meter breiten Mosaikpflasters im Betrage von 4100 Mark werden bewilligt. Die Flußwasserleitung auf dem städtischen Schlachthof wurde durch Umbau in der Zeit von April bis Ende Juni gestört. Während dieser Zeit mußte an Stelle dessen Leitungswasser benutzt werden. Die hierdurch entstandene Ueberschreitung von 853,40 Mark wurde genehmigt. — An der Feurung der Zentralheizungsanlage des Gymnasiums trat plötzlich Undichtheit auf, deren Beseitigung den Betrag von 872 Mark verursachte. Der Betrag wird genehmigt. Die Erneurung der Fenstervorhänge sowie die Instandsetzung und Bemalung der Aula in dem Gymnasium veranlaßten einen Kostenaufwand von 1100 Mark, der bewilligt wird. Der Ausbau des Waisenhauses war mit 15 000 Mark veranschlagt. Dieser Betrag wurde jedoch durch bauliche Ausführungen mit 2300 Mark und für innere Ausstattung mit 1052 Mark überschritten. Die Ursachen der Ueberschreitung sind Arbeiten, die im ersten Kostenanschlag nicht vorgesehen waren. Die Gewächshausanlagen sollen durch einen Anbau vergrößert werden. Stadtv. Greiner bittet die Kosten abzulehnen. Der Oberbürgermeister schildert den jetzigen Zustand als gefährlich für die Arbeiter, worauf Stadtv. Greiner seinen Einspruch zurückzieht; er kann dem Magistrat jedoch den Vorwurf nicht ersparen, daß, nachdem ihm dieser Zustand schon seit längerer Zeit bekannt gewesen sei, er dessen Abstellung nicht schon früher bewirkt habe. Unter diesen Umständen stimme er für den Antrag. Für Verlegung der elektrischen Leitung auf der Herrenbreite werden 270 Mark bewilligt. Die im Krankenhaus vorhandene Petroleumbeleuchtung soll durch Gasbeleuchtung ersetzt werden. Dem Antrag wird zugestimmt. Die Kämmereikassenrechnung des Vorjahrs schließt mit einer Einnahme von 1 089 000 Mark, in der Ausgabe mit 969 000 Mark ab. In der nichtöffentlichen Sitzung finden verschiedene Wahlen von Schiedsmännern und Bezirksvorstehern statt. Ferner werden einige Wahlen zur Einkommensteuer-Voreinschätzungs- und Veranlagungs-Kommission vorgenommen. —

Aschersleben, 17. September. (Einen Unterrichtskursus) wird Genosse J. Zwicker, bisher Unterrichtsleiter beim Gewerkschaftskartell Lüneburg, hier im Gasthof zum Prinz von Preußen veranstalten. Schönschreiben, Deutsch, Rechnen und Buchführung — Fächer, an denen das heutige Volksschulsystem sich schwer versündigt — sollen den hiesigen organisierten Arbeitern gelehrt werden. Da die Preise sehr gering bemessen und Teilzahlungen gestattet sind, darf wohl auf eine recht rege Beteiligung seitens der Gewerkschafts- und Parteimitglieder gerechnet werden. Wie aus dem heutigen Inserat ersichtlich ist, findet am Donnerstag abend 9 Uhr in dieser Angelegenheit eine vom Vorstand des Gewerkschaftskartells einberufene Besprechung im Gasthof zum Prinz von Preußen statt. Zu derselben wird auch Herr Handelslehrer Zwicker erscheinen, um denjenigen, die sich an dem Kursus beteiligen wollen, etwa gewünschte Auskünfte zu erteilen. Alle Interessenten werden somit gebeten, zu dieser Besprechung pünktlich zu erscheinen. —

Gommern, 17. September. (Stadtverordneten-Sitzung) vom 14. September. Der Einspruch des Invaliden Voigt gegen die Nichtaufnahme in die Liste der stimmfähigen Bürger wird, da sein Einkommen nur 624 Mark beträgt, abgelehnt. Für die Arbeiterinnen-Kolonie Gr.-Salze werden 20 Mark bewilligt. Zur Verpachtung der Manheimerschen Ackerparzellen wurde der Zuschlag an die Bestbietenden erteilt, mit Ausnahme der Parzellen 4, 6 und 7, welche die Zweitbestbietenden bekamen. Der Acker soll doch möglichst nur an arme Leute für einen annehmbaren Preis verpachtet werden. Die Ackerdeputation scheint jedoch davon keine Kenntnis zu haben, weil immer noch Leute Acker erhalten, die eigentlich nicht zu den Armen gerechnet werden können. Ferner wurde beschlossen, in Zukunft den Acker 1 Jahr vor Ablauf der Pachtzeit zu verpachten, weil der Acker dadurch besser im Stande gehalten wird. —

— (Neuer Steinbruch.) Ein Konsortium beabsichtigt noch einen größeren Steinbruchsbetrieb zu eröffnen. In Aussicht genommen ist das Terrain in der Nähe des Christian Wetzelschen Steinbruchs in der Pretziener Feldmark. —

Halberstadt, 17. September. (Arbeiter, Parteigenossen!) Vor Ablauf dieses Quartals muß eine der wichtigsten Parteiarbeiten erledigt werden, nämlich die Agitation für die Arbeiterpresse zur Gewinnung neuer Leser. In allen Stadtteilen werden von heute an Probenummern der „Volksstimme" ausgetragen. Wir ersuchen euch, Freunde, Kollegen und Nachbarn auf unsre Zeitung aufmerksam zu machen und die Betreffenden über den Wert der sozialdemokratischen Presse aufzuklären. Die „Volksstimme" wird in politischer und sozialer Beziehung den Interessen der breiten Schichten des Volkes dienen, sie wird aber auch durch Auswahl geeigneter Romane und Feuilletons dem Unterhaltungsbedürfnis ihrer Leser Rechnung tragen. Dies sei ganz besonders den Frauen gesagt. Jeder Arbeiter, der die sozialdemokratische Zeitung unterstützt, nimmt damit sein Interesse wahr, aber auch das seiner Familie, seiner Klassengenossen und der ganzen Menschheit. Er schärft damit seine geistigen Waffen und vertieft sich immer mehr in das Wesen des Sozialismus. Diese Erkenntnis macht die Arbeiter mehr und mehr zu brauchbaren Streitern für Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit. Auch ist es notwendig, daß die Geschäftsleute, wo ihr eure Lebensbedürfnisse einkauft, aufgefordert werden, unser Blatt zu unterstützen dur[ch] Abonnement oder durch Inserate. Hierbei könnten unsre Frauen vi[el] mitwirken. Wenn so allseitig gearbeitet wird, so können wir d[en] Abonnentenstand bedeutend erhöhen. Die gewonnenen Leser wolle m[an] bei der Filialexpedition, Johannesbrunnen 3, umgehend anmelde[n], damit die Zeitung sofort zugestellt werden kann. —

— (Der Boykott) über die Brauerei Storchshöhe in Oschers[-]leben ist noch nicht aufgehoben. Eine Einigung ist zwischen den Ar[-]beitern und der Direktion noch nicht zustande gekommen. Deshalb [ist] es notwendig, daß die Solidarität hochgehalten wird. In den Re[-]staurants, wo das Bier genannter Brauerei verzapft wird, verkeh[rt] kein organisierter Arbeiter. Der Direktor der Brauerei, der den Ar[-]beitern das Koalitionsrecht beschränkt, mag sein Bier allein trinken, [er] darf nicht erwarten, daß organisierte Arbeiter sein Gebräu konsumieren.

— (Die Kanalisation der Gröperstraße) wurde [in] der Stadtverordneten-Sitzung als außerordentlich notwendig anerkannt und beschlossen. Man will bessernd eingreifen, damit die Straß[e] wenigstens einigermaßen von dem Schlamm befreit wird. Daß ma[n] diese Straße überhaupt so lange in dem bekannten Zustand lasse[n] konnte, ist unbegreiflich, da der Verkehr hier ziemlich stark ist. E[s] wäre schon längst an der Zeit gewesen, in dem ganzen Stadtteil ein[e] ordentliche Kanalisations-Reglung vorzunehmen, aber da entschuldig[t] man sich, das Projekt sei so schwierig, es sei kein Geld da. Rech[t] wunderbar. Bei allen andern Sachen entfaltet man immer solche[n] Schönheitssinn und bringt Riesensummen auf. Es werden neue Straße[n] angelegt, Villenterrains angekauft und dergleichen mehr, aber die Gröper[-]straße, Burchardistraße und Huystraße läßt man in dem alten Zustan[d]. Wir dürften nun wohl gespannt sein, wann eigentlich die provisorisch[e] Kanalisation der Gröperstraße in Angriff genommen wird. Es wir[d] immer gesagt, für den neuen Bürgermeister ist nicht viel zu tun übrig geblieben, weil Dr. Oehler alles in Ordnung gebracht habe. Die[s] stimmt nicht ganz, auch für Dr. Gerhardt gibt es noch genug zu tun, wenn er nur will. In sozialpolitischer Richtung sieht es in Halberstad[t] noch recht rückständig aus. Da haben wir Sozialdemokraten noch ein[e] Menge Forderungen zu stellen. Die bürgerliche Vertretung im Stadt[-]parlament bekümmert sich um sozialpolitische Dinge fast gar nich[t]. Wir werden bei den kommenden Stadtverordneten-Wahlen ausführlic[h] darauf eingehen und werden dann abwarten müssen, ob man sich unsr[e] Anregungen zu eigen macht. —

Oschersleben, 17. September. (Als Gewaltiger) such[t] sich Herr Peinert, Werkführer auf der Chemischen Fabrik in Oschers[-]leben, bei den Arbeitern dieser Firma aufzuspielen. Der Herr gehör[t] zu den Leuten, die vergessen haben, daß auch sie einst der Schu[h] drückte. Jedenfalls hat Peinert, als er noch mit der Axt in de[r] Hand auf dem Zimmerplatz schwitzen mußte, nicht so liebenswürdig[e] Aeußerungen gegen seine Kameraden gebraucht, wie er sie sich jetzt er[-]laubt. Mag sein, daß ihm mit der „höheren Stellung" auch de[r] „feinere Ton" kommen mußte. Vor zwei Jahren kam er von Staßfur[t] und brachte andre Ansichten mit. Er sagte damals den Leuten: „Da[s] sind Jungen'slöhne, die Ihr verdient, kommt mal hin nach Staßfurt, da siehts anders aus." Mittlerweile hat er sich bekehrt, er sucht jetz[t] seine höchste Ehre darin, mit wenig Leuten recht viel zusammen[-]zuschuften. Wehe, wenn ihm dann nicht genug geleistet wird: „Warte[t] nur, wenn erst die Schneeflocken fliegen, dann sollen euch die Tränen aus den Augen laufen, dann fliegt ihr alle hinaus," und was der[-]artige Reden mehr sind. Drängt die Arbeit, so befiehlt er einfac[h] Ueberstunden, und wer sich weigert, hat seine große Güte verscherzt. Was hat denn nun seinen Unmut hervorgerufen? Es berührt ih[n] nämlich besonders schmerzlich, daß die Arbeiter sich organisiert, au[f] ihre Menschenwürde besonnen haben und sich dem versuchten Drucke widersetzen. Als vollkommener Mensch hat Herr Peiner[t] noch eine andre, nicht minder schöne Seite. Nach des Tages Last und Mühe weiß er den süßen Schlummer zu schätzen. Da passiert ihm nun leider häufig das menschliche Malheur, den Früh-Glockenschlag zu versäumen. Sehr oft warten die in Akkord arbeitenden Arbeiter auf ihn, daß er ihnen Arbeit anweise. Sie haben bisher um des lieben Friedens willen nicht gemurrt. Kommt aber von den Arbeitern einer nur eine Minute zu spät und Herr Peinert ist zufällig eher aufgestanden, dann geht seiner Rede Fluß wie eine gezogene Schleuse und nicht gerade in den liebenswürdigsten Wendungen. Lieber Bruder, steht geschrieben, ziehe erst den Balken aus deinem Auge, dann versuche dich an dem Splitter deines Nächsten. —

Höhlenwohnungen.

[Nachdruck verboten.]

Mit den Tierfamilien zeigt der Mensch aus der Eiszeit oder der frühesten Periode nach ihr dasselbe Bestreben: in Gesellschaften zu leben. Aber noch ein Merkmal hatte er mit vielen jetzt ausgestorbenen Säugetieren gemein: er wohnte in ihrer Gesellschaft in Höhlen oder unter zufällig vorstehenden Felsen. Das war zu einer Zeit, als er kaum imstande war, die rohesten Sorten Feuersteinbeile zu verfertigen. In den Tälern der Nebenflüsse der Dordogne ist, wie Sir Lubbock in seinem Werke „Prehistoric Times" (vorgeschichtliche Zeiten) nachweist, an einigen Stellen die Außenseite der Felsen mit Höhlen förmlich übersät, die von Steinzeitmenschen bewohnt waren. Manchmal sind die Höhlenwohnungen wie Stockwerke übereinander plaziert, und jedenfalls erinnern sie mehr an Nestkolonien der Schwalben als an die Höhlen der Raubtiere. Als, demselben Forscher zufolge, die Eiskappe, die sich von den Polarländern bis nach Mittelfrankreich, Mitteldeutschland und Mittelrußland erstreckt haben und Kanada sowohl wie einen großen Teil der Vereinigten Staaten bedeckt haben muß, wegzuschmelzen begann, waren die vom Eis befreiten Gegenden zuerst mit Sümpfen und Marschen, späterhin mit unzähligen Seen bedeckt. Seen füllten alle Talsenkungen aus, ehe ihre Wasser sich die dauernden Kanäle gruben, die in einer späteren Epoche unsre Flüsse wurden.

Und überall, in Europa, Asien oder Amerika, wo wir die Ufer dieser buchstäblich zahllosen Seen dieser Periode erforschen, deren wahrer Name die Seenzeit wäre, finden wir die Spuren den Steinzeitmenschen. Die „Standorte" der letzteren folgen dicht hintereinander auf den Terrassen, die jetzt die Ufer der früheren Seen bezeichnen.

Verbürgte Nachrichten über troglodytische Siedlungen haben wir von einigen griechischen Schriftstellern wie Herodot, Strabo u. a. In der alten Geographie wird ja die Küste des Roten Meeres von Berenike nach Süden Troglodytica (Troglodytenland) genannt. Strabo versetzt die Troglodyten nach dem nördlichen Kaukasus, wo sie am Flusse Hypanos (Kuban) in Höhlen wohnten.

In jenem Gebirge existiert auch noch heutigen Tages eine regelrechte Troglodytenstadt — die merkwürdigste vielleicht auf der ganzen Erde. Sie liegt sieben Werst unterhalb Gori, einem freundlichen Burgflecken, das in der Geschichte Grusiens einst eine große Rolle gespielt haben soll, bei dem Dorfe Uplis-Zighe. Der Reiseschriftsteller Stanislaus Lucas hat diese Troglodytenstadt, die von einem auf der tiefsten Kulturstufe stehenden Volke errichtet, jedoch auch von späteren hochzivilisierten Geschlechtern bewohnt worden sein mochte, besucht und sie in seinem anziehenden Werke „In der Heimat Mirza Schaffys" (Concordia, deutsche Verlagsanstalt, Berlin 1905) geschildert. Durch kahle, zerrissene Felsen führt der Weg nach Uplis-Zighe. Brausend und schäumend wälzt sich die Kura zu seinen Füßen, während auf der andern Seite eine schroffe gelbe Steinwand sich erhebt, in deren Innern, vier Stockwerke übereinander, sich die Troglodytenstadt befindet, deren größter Teil für Besucher unzugänglich ist und deren Zugänge, gleich Augenhöhlen in einem Totenkopfe, die äußere glatte Felswand düster unterbrechen. Durch eine gewundene nadelartige Felsrinne gelangt man in das erste Stockwerk, den „Basar", dessen in den Stein gehauenen kleinen Gemächer Läden und Schenken gewesen zu sein scheinen. Nach Durchschreitung mehrerer gewölbeartiger Räume gelangt man in einen großen Saal, dessen Decke mit Rosetten geschmückt und durch künstlich ausgehauene Träger, die gleichsam hölzerne Tragebalken vorstellen sollen, unterbrochen ist, während nach beiden Seiten Zugänge zu andern Zimmern sich öffnen. Der Boden zeigt mehrere Vertiefungen, die nach Art eines Impluviums als Wasserbehälter dienten; in die Wände eingelassene Nischen sollten wahrscheinlich die Hausgeräte bergen und steinerne Bänke Lagerstätten vorstellen. Ist man über eine große Treppe in das zweite Stockwerk gelangt, öffnet sich abermals ein großer Raum, dessen Aeußeres eine Art Fronton (überdachter Giebel usw.) schmückt; der freie Platz vor demselben, gerade über dem Abgrunde, sollte entweder eine Terrasse oder einen Balkon darstellen. Die Decke des Saales selbst ist kunstreich ausgehauen, Bretter nachahmend, die auf Balken ruhen. Im dritten Stockwerk findet man abermals zwei Säle, in denen mit kleinen Steinen kunstgerecht gebaute Schornsteine sich befinden, und zuletzt erblickt man die Reste einer altchristlichen Kirche. Ein weiter platzartiger Raum ist von einer Art Lauben in arabischem Stil umgeben, schlanke Säulen mit Spitzbogen bilden Zugänge, und ein großes Zimmer zeigt ein Kreuzgewölbe, dessen Schluß durch eine mit reichem Kapitäl geschmückte Säule gestützt wird. Wer diese Höhlenwohnungen geschaffen, welchen Zwecken sie sonst gedient haben mögen, verrät keine Inschrift. Heute nisten dort unzählige Eulen und Fledermäuse, die vom Licht der Fackeln aufgescheucht werden. Nachts dienen die Höhlen den Hirten mit ihren Herden als Zufluchtsort. Draußen an den Felsvorsprüngen gewahrt man die hängenden niedrigen Sakken (Hütten) armer Dörfler, welche angesichts der gigantischen Steinstadt einen kläglichen Gegensatz bilden.

Aehnliche troglodytische Wohnungen sind aber auch in Frankreich, in Italien und Spanien vorhanden. Als vor einigen Jahren Sizilien durch Ueberschwemmungen heimgesucht wurde, entdeckte man bei dem Städtchen Modica eine Anzahl Felsgrotten, in denen, ganz wie in prähistorischen Zeiten, ungefähr 600 Menschen hausten. Die Ueberschwemmung hatte diese Höhlen überspült und so unbewohnbar gemacht. Um hineinzukommen, wird an dem steilen Felsen, in den einige Stufen hineingehauen sind, mühsam emporgeklettert, und oft fallen dabei Steine vom Gipfel herunter, der mit Kaktusfeigen und Karuben bewachsen ist, und verwunden die armen Menschen bei dieser so oft wiederkehrenden ganz alpinen Bergbesteigung. Von Fenstern ist in der etwa zwei Meter hohen Höhle keine Spur, der Fußboden ist purer Stein und nur die eine große Oeffnung im Felsen zeigt eine Mauer, in die die Tür eingelassen ist. Die Wände sind schwarz vom Rauch des offenen Feuers und des Petroleumlichtes, das Tag und Nacht brennen muß. Im Winkel das Bett für die Eltern, bestehend aus Brettern auf zwei Böcken mit Decken und relativ reiner Wäsche. Die übrigen Familienmitglieder lagen auf der Erde auf Stroh, vom väterlichen Capnotto zugedeckt, einem weiten dicken Mantel aus sehr widerstandsfähigem Wollstoff. In einer andern Ecke lag der Käse aufgeschichtet, der den ganzen Reichtum der Familie ausmacht. Ein paar Stühle, aus Stricken zusammengeflochten, an der Decke ein großer Haken zum Aufhängen von Knoblauch, Zwiebeln und Tomaten, dazu etwa noch das unvermeidliche Bild eines Heiligen an der Wand — das war die ganze Einrichtung. Und in solchen Räumen traf man den Schuhflicker mit seiner Arbeit, Frauen, die Körbe flechten oder die auf primitivste Weise webten. Und all dies Elend an einem Orte, der herrschaftliche Prunkpaläste, hübsche bürgerliche Wohnhäuser und leidliche Bauernhütten aufweist. . . .

Wenden wir uns nach Spanien. „Quien no ha visto a Granada, no ha visto nada" („Wer Granada nicht gesehen, hat nichts gesehen"), heißt es dort, wo die Alhambra, das Wunderbauwerk der Mauren aufragt. In den zahlreichen Berghöhlen hinter der Stadt, schreibt einmal Alexander Büchner, sitzen keine verzauberten Mauren mit oder ohne Kassenschränke, sondern man trifft dort eine unglaublich zerlumpte und demoralisierte Vagabundenbevölkerung orientalischen Ursprungs, in deren nächsten Bereich sich der Reisende nicht ohne genügende Begleitung wagen soll. Die Löcher, in welchen sie hocken, öffnen sich nach vorn in einer quadratförmigen Tür, die mit geweißten Steinen eingefaßt ist. An der Bergwand, welche der Alhambra gegenüber unter dem Schlößchen Generalife liegt, gewahrt man deren eine Menge neben- und übereinander, halb im Gebüsch versteckt und durch Zickzackpfade verbunden. Bei Tag nimmt sich das schon wunderlich genug aus; aber Nachts werden die Höhlen durch ihre innere Beleuchtung geradezu phantastisch. Jetzt erst erklärte ich mir die zahlreichen viereckigen Lichterscheinungen, welche ich bei der Fahrt am vorigen Abend, oft mehr oder weniger von der Straße entfernt wahrgenommen hatte. Das waren alles Zigeunerlöcher gewesen. Die Bewohnerschaft — die sich von Wahrsagerei, Zauberkünsten, Diebstahl usw. nährt — scheint ein armseliges, tief verachtetes Gesindel zu sein. Doch spricht man viel von ihren, wie es scheint, sehr akzentuierten Charaktertänzen. Um eine geringe Summe (20 Frank) hätten wir ein solches Schauspiel haben können, verzichteten jedoch darauf aus allgemeinen Rücksichten. Um so leichter konnten wir erröten, als wir bald darauf, in Sevilla, vernahmen, der Prinz von Wales (der jetzige König Eduard) habe bei seiner Anwesenheit daselbst das dortige Zigeunerpublikum in reichliche Nahrung gesetzt und dessen nur allzu charakteristische choreographische Uebungen mit seinem Kennerblick geprüft und — gebilligt. . . .

Zum Ueberfluß soll hier auch an die Grottentempel und die Felsenwohnungen einsiedlerischer Mönche in Indien erinnert werden.

Im Gegensatz zu den Felsenwohnungen stehen die Erdhöhlen in osteuropäischen Steppengegenden. Herodot erwähnt schon, daß in den südlichen Steppen der Skythen die Leute in Erdhöhlen wohnen und nennt sie deshalb „Kekryphen", „Chamoekoiten" (Verborgene und in der Erde Wohnende). Es ist dies nun heutigen Tages ebenso der Fall. Der eigentliche hier einheimische Kleinrusse (Skythe) lebt jetzt noch in Erdhöhlen und, so wie er, auch die ihm verwandten Völkerschaften der Bulgaren, Moldawaner. Seine Wohnung nennt er „Semlanken". Nach Johann Kohl, dem einstmals vielgelesenen Reiseschriftsteller, ist der Steppenbewohner darauf verfallen: teils des schlimmen Klimas, der Hitze im Sommer, der Kälte im Winter wegen, oder auch, um das rare Holz zu sparen. Man macht ein Loch, etwa 2—3 Meter tief, so lang und so breit, wie das Haus werden soll. Auf beiden Enden der größten Länge dieses Loches sowie in der Mitte desselben wird ein Balken aufgerichtet, alle drei von gleicher Höhe. Ueber diese Balken wird oben ein horizontaler Balken gelegt, und das Ganze bildet den Dachstuhl. Der mittlere aufrechtstehende Balken, der die Hauptstütze des Daches abgibt, heißt „Podparke"; der obere horizontale dagegen „Swolok" (Durchzug). Ueber letzteren legt man nun von der Erde aus gegen Norden Dornsträucher und Schilf und bewirft das Ganze mit Erde und Rasen. Es bewächst alles mit hohem Unkraut und Gras, und wenn man von Norden kommt, so hat ein solches Haus das Aussehen einer kleinen Erhebung oder Unebenheit im Boden. Gegen Norden sind die Bewohner also auf diese Weise durch eine dicke Rasendecke geschützt. Gegen Süden

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Ferien-Strafkammer.)
Sitzung vom 15. September 1906.

Ein Streikfünder vor der Berufungsinstanz. Der Kutscher Albert Cierpke hier, geboren 1880, äußerte am 12. April d. J. während des Streiks auf der Straße zu dem arbeitswilligen Kutscher Gerbsch, wie dieser behauptet: „Schämst Du Dich denn nicht, Streikarbeiten zu verrichten? Warte, ich werde Dich schon von der Straße bringen!" Das Schöffengericht erkannte am 26. Mai wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung auf 1 Woche Gefängnis. Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen. —

Tätliche Beleidigung. Der Maurer Eduard Hoffmann zu Remkersleben, geboren 1887, soll am 28. Januar d. J. die Dienstmagd Ließhoff wörtlich und tätlich beleidigt haben. Das Schöffengericht in Wanzleben erachtete ihn am 12. Juli nicht für überführt und sprach ihn frei. Die Berufungsverhandlung fand in nichtöffentlicher Sitzung statt. Die Kammer hob das erste Urteil auf und belegte den Angeklagten wegen tätlicher Beleidigung mit 20 Mark Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis. —

Freigesprochen. Der Pfandleiher Johannes Kalweit zu Neuhaldensleben, geboren 1863, nahm am 26. März d. J. eine Nähmaschine für 12 Mark in Pfand, obwohl er angeblich wußte, daß sie auf Abzahlung gekauft und noch nicht völlig bezahlt war. Er kaufte auch später den Pfandschein für 2 Mark an und verkaufte dann die Nähmaschine für 25 Mark. Das Schöffengericht verurteilte ihn am 19. Juni wegen Beihilfe zur Unterschlagung zu 5 Tagen Gefängnis. Die Berufungskammer konnte auf Grund der Verhandlung keine Positivfeststellung treffen, hob deshalb das Urteil auf und sprach den Angeklagten wegen mangelnden Beweises frei. —

Wegen gemeinschaftlicher und gefährlicher Körperverletzung verurteilte das Schöffengericht zu Neustadt am 5. Juli d. J.: 1. den Schmied Gustav Bangemann hier, geboren 1887, zu 3 Wochen Gefängnis; 2. den Lackierer Karl Bangemann hier, geboren 1888, zu 2 Wochen Gefängnis; 3. den Arbeiter Wilhelm Bangemann hier, geboren 1889, zu 1 Woche Gefängnis; 4. den Arbeiter Artur Bangemann hier, geboren 1891, zu einem Verweis; 5. den Drechsler Gustav Mensing hier, geboren 1885, zu 1 Woche Gefängnis. Sie sollen am 9. Mai d. J. den Schlosserlehrling Holzmacher verhauen haben, wobei Gustav Bangemann einen Hausschlüssel gebraucht haben soll. Vorher hatte dieser sich mit Holzmacher wegen der von ihm eingefangenen Tauben gestritten, die Bangemann zurückforderte. Die von Gustav und Artur Bangemann eingelegten Berufungen wurden verworfen. Dagegen wurde Karl Bangemann freigesprochen. Wilhelm Bangemann und Mensing trafen nur je 20 Mark Geldstrafe. —

Rückfalldiebstahl. Der Fabrikaufseher Heinrich Krug hier, geboren 1874, hatte trotz seiner erheblichen Vorstrafen seit 3 Jahren bei dem Kaufmann Paul Kunsch eine Vertrauensstellung erhalten und benutzte die Gelegenheit, in der Zeit vom März bis zum 12. Juli d. J. fortgesetzt aus dem Pulte im Kontor, das Krug mit einem falschen Schlüssel öffnete, Geld in Höhe von zusammen 589,20 Mark zu stehlen. Der Angeklagte wurde wegen schweren Rückfalldiebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Unterschlagene Kundengelder. Der Laufbursche Paul Herzog hier, geboren 1890, wurde von dem Milchlieferanten Heipke beschäftigt und unterschlug ihm in der Zeit vom Mai bis Juli d. J. zusammen etwa 30 Mark, die Herzog von den Kunden einkassiert hatte. Den geständigen Angeklagten trafen wegen Unterschlagung 2 Monate Gefängnis. Von der weiteren Anklage des schweren Diebstahls in zwei Fällen erfolgte Freisprechung. —

Ein Hemdendieb. Der Arbeiter Karl Dittmeyer hier, geboren 1885, vorbestraft, erbrach am 13. Juli d. J. in einem Hause in der Kaiserstraße eine Kiste der Witwe Grothe und stahl gemeinschaftlich mit einigen nicht ermittelten Genossen 4½ Dutzend Hemden. Davon ließ er durch seine Mutter, die verehelichte Schlosser Olga Dittmeyer geb. Winzerling hier, geboren 1859, bei zwei Altwarenhändlerinnen 21 Stück für 21,50 Mark versetzen. Die Kammer verurteilte Dittmeyer wegen schweren Rückfalldiebstahls zu 2 Jahren Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust; seine Mutter wegen Hehlerei zu 3 Monaten Gefängnis. —

Kaninchendieb. Der Arbeiter Szada von Borczyskowski zu Hötensleben, geboren 1865, vorbestraft, soll im Mai d. J. aus dem erbrochenen Stall eines andern Arbeiters sechs Kaninchen gestohlen haben. Der Angeklagte bestreitet die Tat, wird aber durch die Zeugen überführt und wegen Rückfalldiebstahls zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

---

steht das Haus etwa einen Meter aus dem Boden hervor. Die Wand ist aus Lehm zusammengekleckst und in dem Lehm sind ein paar Glasstücke als Fensterscheiben eingesetzt. Die Leute sitzen also sicher in ihren Semlanken wie die Maulwürfe; alles Steppenunwetter stürmt über sie hinweg, ohne daß sie das geringste verspüren. Vorn führt ein mit einem kleinen Dach bedeckter Treppengang zur Tiefe hinab. Er hat eine doppelte Tür, oben eine und unten eine. Dieser bedeckte Treppengang heißt „Peressinja". Auf diese Weise kann auch durch die Tür weder Kälte noch Hitze dringen. Aehnlich sind auch die Gelasse für das Vieh gebaut, nur unvollkommener. Jede Gattung hat ihre eigne kleine Höhlenbehausung. Das Hornvieh, das im Sommer natürlich ohne Stallung immer in der Steppe geht, hat für den Winter gewöhnlich nur ein viereckiges Loch, das mit einem Erdwall ohne Dach umgeben ist. Höchstens, daß sorgsame Wirte gegen Norden eine Rasen- oder Schilfwand aufziehen. Ein apartes Höhlchen gibt es für das Pferd; je ein kleineres, mit Mist gedeckt, für Schweine und Schafe; ein besonderes wiederum, aus kleinen Stäben und Flechtwerk gebaut, für die Hühner; noch ein andres für die Enten usw. Der Hund muß sich selber seine Höhle graben. Dann ist noch ein Wasserloch für das Geflügel, mit Lehm ausgeschlagen, in das ab und zu ein Eimer Wasser hineingeschüttet wird. Scheunen für Getreide gibt's auch nicht. Dieses sowie das Heu liegt in großen Haufen („Skiriten") um die Wohnung. Ausgedroschenes Getreide wird auf zweierlei Art aufbewahrt. Das, wovon die Bewohner zum täglichen Brotbacken nehmen, haben sie in einem ungemein großen Korbe, der aus dicken, verflochtenen Strohbündeln zusammengesetzt ist, in der Semlanke stehen. Das Korn hält sich vortrefflich in diesem luftigen Korbe. Das eigentliche Kornmagazin aber ist wiederum eine Höhle, ein konisch geformtes Loch, mit einer kleinen Oeffnung nach oben zum Hineinsteigen. Man brennt es, nachdem es gegraben, ein paarmal mit Stroh aus vor dem Gebrauch. Jede Getreideart hat ihr eignes Loch. Zu all diesen Löchern und Höhlen kommt der Sommerherd, ein unbedecktes Loch in Hofes Mitte. Ein paar Stufen führen zum Feuer in der Tiefe hinab und dienen zugleich als Sitz für die Köchin. Der Boden der Semlanken ist gewöhnlich mit Gras bewachsen. Die Wände sind, wie bei den Bulgaren, mit Mengen von Kräutern geschmückt. Der aus mit Lehm überkleckten Stäben gebaute Ofen dient zugleich zum Kochen, Heizen, Trocknen von Wäsche, Kräutern usw. Man trifft da wunderliche bunte Konstruktionen. Unter den Gerätschaften fällt die in allen Semlanken des Nationalgerichts wegen so nötige „Stubka" (Hirsestampfe) auf: das ist ein wie ein Schaukelbrett über einem Block befestigtes Holz, das an dem einen Ende einen mit Eisen beschlagenen Klotz hat. Dieser steckt in einem Loche des Bodens, das mit Hirse gefüllt wird. Der Arbeiter tritt auf das eine Ende des Brettes; der Klotz hebt sich und fällt wieder in das Loch — so wird die Hirse enthülst.

Erdhöhlenbewohner kennt man aber auch bei uns im Masurischen und unter den Kassuben.

Doch wer müßte da nicht viel Tausender Landarbeiter gedenken, die gezwungen sind, in noch weit armseligeren und ihre Gesundheit gefährdenden Räumen über der Erde zu hausen! Ostelbische Krautjunker leisten ja in solchen Zumutungen das Unmöglichste. Befinden sich doch selbst noch manche gutsherrlichen Schulhäuser dort in einem nicht weniger erbärmlichen Zustande, wie zahlreiche Fälle und Tatsachen, die dank dem Eingreifen vornehmlich unsrer Parteipresse ans Licht der breiten Oeffentlichkeit gezogen werden, beinahe tagtäglich beweisen.

Ernst Kreowski.

Gewerbegericht Magdeburg.

Zum Bericht über die Sitzung des Gewerbegerichts vom 10. September übermittelt uns der Steindrucker Günther folgende Berichtigung: Die Ursachen meiner sofortigen Entlassung sind in einem Konflikt mit dem Arbeitgeber zu suchen, hervorgerufen durch eine Auseinandersetzung über eine Arbeit, welche durch mangelhaftes Register bei der weiteren Verarbeitung Schwierigkeiten machte. An diesem Mangel trage ich keine Schuld, sondern wird derselbe durch den ständigen Wechsel des Hilfspersonals (Anlegerinnen) hervorgerufen, welcher durch die schlechte Bezahlung der Firma Bestehorn zu suchen ist. Die Behauptung des Vertreters der Firma über den vielen Ausschuß konnte vom Gericht und von den Sachverständigen nicht mehr nachgeprüft werden. Dieselbe schwebt also vollständig in der Luft. Die Behauptung des Vertreters der Firma war offenkundig nur zu dem Zwecke erhoben, um das Vorgehen des Geschäftsinhabers und die sofortige Entlassung zu bemänteln. —

---

g. **Die zahmen Nürnberger Schutzleute,** die bekanntlich bei den letzten Krawallen die verfolgte Unschuld gewesen sein und erst dann mit Hauen und Schießen angefangen haben wollen, als sie selbst ihres Lebens nicht mehr sicher waren, lernte man in einer Verhandlung vor dem Landgericht Nürnberg kennen. Der streikende Maurer Karl sollte sich wegen tätlichen Angriffs auf Schutzleute und wegen Körperverletzung verantworten. Er befand sich am 3. August auf dem Wege zu seiner Wohnung, der ihn an der Blindenanstalt vorbeiführte, wo gerade ein kleiner Auflauf stattfand. Die Schutzleute Reichel und Meier wollten den Karl, der mit der einen Hand sein Rad schob, nicht passieren lassen; als er in ruhigem Tone Vorstellungen machte, daß er in seine Wohnung müsse, packte ihn der eine Schutzmann plötzlich und schleuderte ihn über das Fahrrad hinweg zu Boden. Während Karl sich erheben wollte, schlug der andre Schutzmann mit dem Säbel auf ihn ein. Darauf zeigten sie ihn wegen der obenerwähnten Straftaten an. Es war aber gelungen, eine große Anzahl Tatzeugen aufbringen, die bekundeten, daß Karl keinen Finger gegen die Schutzleute gerührt und daß diese ihn ohne jeden Anlaß mißhandelt hatten. Reichel redete sich nun darauf hinaus, daß er sich „geirrt" habe, aber sein Kollege Meier stand schon im Begriff einen Meineid zu leisten, denn er behauptete bestimmt, daß Karl den Schutzmann Reichel angegriffen habe. Vom Richter darauf aufmerksam gemacht, daß Reichel selbst erklärt habe, nicht angegriffen worden zu sein, wechselte er die Farbe und meinte, „auf seinen Eid könne er es nicht nehmen". So mußte Karl freigesprochen werden. Hätte er keine Zeugen aufgebracht, so hätten ihm einige Monate geblüht. Und hätte das Publikum seiner Erregung über die brutale Handlungsweise der Schutzleute Luft gemacht, so wäre es wohl zu einem „Tumult" mit der üblichen Hauerei und Schießerei gekommen und die Streikenden hätten die Schuld gehabt. —

Der Breslauer Krawall vor Gericht.

Am Dienstag erscheinen vor der Strafkammer des Landgerichts Breslau 48 Angeklagte, denen eine Beteiligung an den bekannten Krawallen zur Last gelegt wird, welche in Breslau auf dem Striegauer Platz am 19. April dieses Jahres stattfanden. Die Vorgeschichte dieser Zusammenstöße der Volksmenge mit der Polizei, die durch die Verstümmlung des Arbeiters Biewald, die hohe Ordensauszeichnung, die jüngst der Breslauer Polizeipräsident Dr. Bienko erhielt, und die wiederholten parlamentarischen Debatten über das Verhalten der Schutzmannschaft lebhaftestes Interesse hervorrief und wachhielt, dürfte noch allgemein bekannt sein. In Breslau waren die Former der Maschinenbauanstalt in den Ausstand getreten, worauf vom Verband der Eisenindustriellen die Aufforderung erging, bis zum 11. April die Arbeit wieder aufzunehmen, sonst würde über die Former und Gießereiarbeiter sämtlicher Breslauer Betriebe die Aussperrung verhängt werden. Diese Aussperrung ist denn auch in Kraft getreten und wurde am 19. April auf sämtliche Organisierte — auch die Hirsch-Dunckerschen — ausgedehnt.

Vor der Linkeschen Waggonfabrik, in der der Betrieb durch eine Anzahl Arbeitswilliger weitergeführt wurde, hatte sich an diesem Tage schon mittags, noch mehr aber um die Feierabendstunden, eine große Anzahl von Menschen versammelt, darunter viele Halbwüchsige und Kinder, die Lärm und allerlei Unfug machten. Da es der Polizei nicht ohne weiteres gelang, den Platz zu säubern, wurde dorthin telephonisch die gesamte Breslauer Schutzmannschaft beordert, die mit blanker Waffe vorging. Nunmehr leistete jedoch die erbitterte Menge starken Widerstand. In der Schweitzerstraße haben die Polizeibeamten nach ihren eignen Angaben, weil sie von den Häusern aus mit Flaschen, Kohlenstücken usw. bombardiert wurden, **scharf in die offenstehenden Fenster hineingeschossen,** von denen sie glaubten, daß daraus geworfen worden sei. Die Lebhaftigkeit des Kampfes machte zunächst auch alle Feststellungen und Verhaftungen unmöglich. Erst nachher haben die Polizeibeamten einige Hauptbeteiligte an charakteristischen Zügen und Kleidungsstücken wieder zu ermitteln gesucht. Doch bestreiten fast alle Angeklagten ihre Schuld, so daß ein interessantes Beweisverfahren in Aussicht steht. — Anklage ist erhoben wegen Beleidigung der Beamten und der Arbeitswilligen, Widerstands gegen die Staatsgewalt, Nötigung, Auflaufs, gemeinschaftlicher Körperverletzung, auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung usw. Unter den 48 Angeklagten sind zwei Jugendliche und zwei Frauen. Hauptverteidiger ist Rechtsanwalt Simon-Breslau. —

Militär-Justiz.

Wegen tätlichen Vergreifens an einem Vorgesetzten war der Musketier Braun von der 4. Komp. des Inf.-Reg. Nr. 127 vor dem Kriegsgericht in Ulm angeklagt. Braun hatte in einem Wirtshaus den ganzen Nachmittag gezecht und wurde, als er abends die Kellnerinnen belästigte, von dem Wirt zum Lokal hinausgeschafft. Dabei half ein aus dem Nebenzimmer kommender Unteroffizier, der Braun aus dem Gang des Wirtshauses schob. Als der Angeklagte vor der Tür stand, zog er sein Seitengewehr und versetzte dem Unteroffizier zwei Hiebe auf den Kopf, so daß dieser 8 Tage revierkrank war. Der Vertreter der Anklage beantragte für diese Tat, bei der von der Absicht der Unbotmäßigkeit oder der Auflehnung gegen die Disziplin keine Rede war, vier Jahre Gefängnis. Das Gericht stellte sich auf einen andern Standpunkt und nahm statt tätlichen Vergreifens an einem Vorgesetzten gefährliche Körperverletzung mittels rechtswidrigen Waffengebrauchs an, indem es davon ausging, daß der Angeklagte in seinem trunkenen Zustand und der herrschenden Dunkelheit den Unteroffizier nicht als solchen erkennen konnte; es verurteilte deshalb Braun zu 5 Monaten Gefängnis, wovon 1 Monat für die Untersuchungshaft abgeht. —

Vermischte Nachrichten.

* **Die Sprache der Tiere.** In Dichtung und Sage werden die Tiere als vernünftig und verständnisvoll redende Geschöpfe vorgeführt, doch kann eine solche Auffassung vor dem Richterstuhl der Wissenschaft selbstverständlich nicht bestehen. Freilich kann man auch bei den Tieren von einer Gebärden-, Laut- und Wortsprache reden, die letztgenannte aber beschränkt sich auf die wenigen Fälle, in denen gewisse Vögel — Papageien, Raben, Stare — einige menschliche Worte nachsprechen lernen, und in diesen Fällen handelt es sich unbestreitbar nicht um ein Sprechen im Sinne eines verstandesmäßigen Gedankenausdrucks, sondern lediglich um ein gedankenloses Nachplappern. Auch ist es irrig, wenn man meint, daß die Tiere durch ihre Gebärden- und ihre Lautsprache, wie z. B. die Hunde durch Aufleuchten des Auges, durch Zähnefletschen, Schwanzwedeln, munteres Umherspringen, bzw. durch Bellen, Kläffen, Knurren, Heulen und Winseln, logische Gedankenreihen und Verstandesschlüsse auszudrücken vermögen. Alle Gebärden und Laute der Tiere vermögen vielmehr nichts weiter zum Ausdruck zu bringen als Empfindungen: Freude, Schmerz, Hunger u. a. m. Nur da, wo ein Familien- und ein geselliges Zusammenleben der Tiere untereinander herrscht, wie bei den Bienen, Ameisen usw., erfolgen gewisse gedankliche Mitteilungen, so z. B. Aufforderungen zu gemeinsamem Spiel, zu gemeinschaftlicher Wanderungen, zum Aufsuchen guter Futterplätze, zur Flucht vor einer drohenden Gefahr usw. Doch selbst da ist weniger eine logische Verstandestätigkeit als vielmehr irgend ein instinktives Gefühl (Spieltrieb, Wanderlust, Ernährungs- und Selbsterhaltungstrieb) oder günstigstenfalls eine durch früher gemachte Erfahrungen gebildete Vorstellungsverbindung die Triebfeder der scheinbar klug berechneten Ausdrucksweise. Die höchste und vollkommenste Steigerung erfährt der sprachliche Ausdruck in Laut und Gebärde bei fast allen Tieren zur Zeit der Paarung, wo allerdings die Tiersprache oft Formen annimmt, die den Trugschluß auf eine vorhandene Denktätigkeit begreiflich macht. —

* **Das weiße Huhn.** Daß Sinnestäuschungen einen wertvollen Anhalt abgeben können, um Geistesstörungen festzustellen, namentlich bei Trinkern, ist den Aerzten längst bekannt. Professor Friedenreich zu Stockholm, einer der hervorragendsten skandinavischen Irrenkliniker, dessen Besonderheit die Behandlung eines bei trinkfrohen Gemütern nicht allzu selten vorkommenden Ausnahmezustandes bildet, erzählt in einer nordischen Wochenschrift von einem Fall, der sich unlängst auf seiner Abteilung zutrug. Unter den Kranken befand sich seit mehreren Wochen ein Großkaufmann, der sich dem bewußten „Ausnahmezustande" in bedenklicher Weise genähert hatte. Die Sinnestäuschung des Unglücklichen bestand darin, daß er sich auf Schritt und Tritt von einer Schar weißer Hühner begleitet glaubte, die ihm natürlich allen möglichen Schabernack antäten und ganz besonders darauf versessen schienen, den Aermsten um die Wohltat eines erquickenden Schlafes zu berauben. Der Professor fand den Fall in verschiedener Hinsicht ungewöhnlich und widmete dem Kranken seine besondere Fürsorge. Nach mehrmonatiger Behandlung hatte er ihn schließlich so weit, daß er den dringenden Bitten um Entlassung baldige Erfüllung in Aussicht stellen konnte. Der Handelsherr zeigte unverkennbare Spuren der Besserung, die sich u. a. auch dadurch zu erkennen gab, daß die leidige Hühnergesellschaft endgültig von der Bildfläche gebannt erschien. Als endlich der ersehnte Tag der Freigabe angebrochen war, der den Kaufherrn zu seinen Büchern und — Punschgläsern zurückführen sollte, ließ der Professor ihn noch einmal in sein Sprechzimmer bitten und es entspann sich ungefähr folgendes Zwiegespräch: „Sie sind also völlig sicher, daß Ihnen nichts mehr fehlt?" — „Nicht das geringste! Ich fühle mich frisch und gesund wie der Fisch im Wasser!" — Keinerlei Druck und Schmerzen, Ohrensausen u. dergl.?" — Absolut nichts!" — „Nun das freut mich, und ich kann Sie also mit ruhigem Gewissen entlassen! Nur um eins möchte ich Sie bitten, lieber C., bevor Sie gehen. Sehen Sie sich mal gründlich hier um im Zimmer. Vielleicht bemerken Sie irgend etwas Auffälliges? — Der Kranke leistet der Aufforderung Folge und sieht sich prüfenden Blickes nach allen Seiten um, erklärte dann aber, nichts Besonderes entdecken zu können. — „Nun, dann ist alles in Ordnung. Ich werde Ihre Papiere sogleich ausfertigen und Ihnen die Entlassung an die Wärter einhändigen. Und dann werden Sie mir versprechen, nie wieder einen Tropfen Alkohol anzurühren!" — „Ich verspreche es Ihnen, Herr Professor, und im übrigen meinen herzlichen Dank für Ihre gütige Nachsicht!" — „O, ich bitte sehr... Hier die Papiere und nun Gott befohlen!" — Der Handelsherr schüttelt seinem ärztlichen Helfer dankbar die Hand und wendet sich zum Gehen. An der Schwelle bleibt er, gleichsam im Zwiespalt, noch einen Augenblick stehen und äußert, mit einem schüchternen Blick auf den am Schreibtisch sitzenden Arzt: „Noch eins hätte ich auf dem Herzen! Ich habe so viele ruhige Stunden unter diesem Dache verlebt, wie nie zuvor in meinem Leben; wäre es deshalb unbescheiden, wenn ich Sie um ein kleines Andenken an diese Stätte bitte?" — „Aber mit dem größten Vergnügen! Was würden Sie denn mitnehmen wollen?" Der Kranke zeigte auf eine Ecke des Zimmers und sagte: „Wenn ich wirklich auf Gewährung rechnen darf, so möchte ich schon darum bitten, daß Sie mir jenes kleine schneeweiße Huhn zum Andenken mitgeben, das dort unter Ihrem Tische herumtrippelt!" Fünf Minuten später saß der angeblich Genesene wieder in seiner Zelle. —

* **Von einer hinterlistigen Unterredung** berichtet der französische Minister Georges Clemenceau, der ja auch ein hochbegabter Schriftsteller ist, in einem lustigen Plauderbrief über Karlsbad. Er erzählt unter anderm: „Ein jetzt betagter Erzherzog war in seinen jüngeren Jahren operiert worden: der Arzt hatte ihm ein Geschwür entfernt, das ihn am Sitzen hinderte. Nun war er in Karlsbad, um einen dort zur Kur eingetroffenen berühmten Chirurgen zu konsultieren; es war zufällig derselbe Chirurg, der ihn einst operiert hatte. Die beiden Herren hatten sich seit vierzig Jahren nicht gesehen. Der Erzherzog stellte sich nicht vor, und der Arzt erkannte seinen Patienten nicht. Der Erzherzog hatte die neuen Schmerzen gerade an der Stelle, an welcher er einst operiert worden war. „Zeigen Sie her," sagte der Professor, und der andre entkleidete sich und legte sich hin. Der Doktor hatte kaum die Augen auf das Ding geworfen, als er an der vernarbten Wunde seinen Patienten von einst wiedererkannte „Wie, kaiserliche Hoheit, Sie sind es!" sagte der Mann, indem er sich vor der Hinterseite des Erzherzogs tief verneigte. „Bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich Sie nicht bald erkannt habe." Und der Medizinmann richtete immer weiter seine ehrerbietigen Entschuldigungen an die „stumme Physiognomie" des Erzherzogs, die er besser kannte als die sprechende. Zu allem Unglück war der Erzherzog schwerhörig und hatte keine Ahnung von dem, was der andre hinten hineinredete . . ." —

* **Aus der „Jugend".** In Berlin bekam ich einst Geld angewiesen. Der Geldbriefträger traf mich nicht, hinterließ aber die Mitteilung und ich mußte das Geld abholen. Ich nahm zum Abholen den Brief mit, in dem das Geld mir angekündigt war. Der Beamte wollte das aber nicht als ausreichende Legitimation anerkennen, und trotz aller Vorstellungen und Bitten mußte ich wütend mit einer Droschke zu meinem weit entfernten Polizeibureau fahren, um mir da, nach vielem Hin und Her, eine ordentliche Legitimation zu verschaffen. Stolz fahre ich nach dem Postbureau zurück und will dem Beamten nun die heiß erstrittene, teuer erkaufte Legitimation zeigen. „Ist nicht nötig," sagte der biedere Mann, „jetzt kenne ich Sie ja persönlich!"

Kleine Chronik.

Eine Prügelei mit dem Dreschgrafen.

Wegen eines Rencontres mit dem Grafen Pückler-Kleintschirne in einem Berliner Hotel war der Kaufmann Leopold Levi aus Frankfurt a. M. von der Berliner Strafkammer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Diese Strafe wurde jetzt vom Kaiser in 3000 Mark Geldstrafe umgewandelt. —

Ein „schwerer Diebstahl"

im wahrsten Sinne des Wortes ist auf einem Neubau an der Ecke der Treptower- und Weserstraße in Berlin verübt worden. Am hellen Tage wurden von dem Grundstück etwa 30 000 Mauersteine und schwere eiserne Träger, die zum Teil bereits verlegt waren, entwendet. Die Beute wurde auf zweispännige Fuhrwerke aufgeladen, und da man annahm, daß dies auf Veranlassung des Unternehmers geschehe, konnten die Ladungen ungehindert fortransportiert werden. —

Sittenverbrechen eines Lehrers.

Von der Staffkammer in Marburg wurde der Lehrer Heinrich Hufnagel aus Wangershausen wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an mehreren Schulmädchen, zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt —

Eisenbahnunglück.

Ein Personenzug stieß Sonntag früh in der Nähe von Krumbendorf mit einem andern Zuge zusammen. Mehrere Waggons wurden zertrümmert. Drei Passagiere wurden getötet, sechs schwer, mehrere leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. —

Schwere Unglücksfälle.

Auf der Kruppschen Zeche Hannover in Günnigfeld ist der Steiger Heinrich Müller zwischen Förderkorb und Schachtzimmerung geraten. Er wurde zu Tode gequetscht. — Das Gilmour-Hotel in Ottawa (Kanada) wurde durch Feuer völlig zerstört. Viele Gäste sprangen aus den Fenstern und wurden schwer verletzt, viele andre werden vermißt. Das Hotel war gelegentlich der Industrie-Ausstellung überfüllt; die Gäste schliefen zum Teil im Korridor. —

Erdbeben?

Die Instrumente des geodätischen Instituts auf dem Telegraphenberg bei Potsdam registrierten Freitag nachmittag um 5 Uhr 25 Min. ein größeres Erdbeben. Die Entfernung des Herdes dieses Erdbebens beträgt ungefähr 13 000 Kilometer. Ferner zeigte die Hauptstation für Erdbebenforschung in Straßburg i. E. Freitag nachmittag zwischen 5 und 7 Uhr gleichfalls sehr starke und lang anhaltende Fernbeben an. Auch in Wien zeigten Freitag abend 5 Uhr 24 Minuten die Seismographen der meteorologischen Zentralanstalt ein Fernbeben in etwa 13 500 Kilometer Entfernung an. Die Apparate waren bis nach 8 Uhr abends in Bewegung. — Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Erdbeben deren Epizentrum zwischen den Karolinen und Marianen liegen dürfte. —

Durch giftige Gase getötet.

In einer Zelluloidfabrik zu Budapest wurden durch Ausströmung von Schwefelgasen elf Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt. —

Eine furchtbare Explosion.

In der Nähe von Besancon ereignete sich aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache eine Explosionskatastrophe, bei der sieben Personen getötet und zahlreiche andre verwundet wurden. —

Literarisches.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

Die Stadt Berlin und ihre Arbeiter. Ein Beitrag zur Sozialpolitik der größten deutschen Gemeinde. Von Emil Dittmer. Selbstverlag. Preis 1 Mark. —

Der Menschheit Fluch und Erlösung. Von Karl Harz. Verlag von Gebr. Harz, Altona. Preis 20 Pfg. —

Der Mensch und die Erde. Die Entstehung, Gewinnung und Verwertung der Schätze der Erde als Grundlagen der Kultur. Herausgegeben von Hans Kraemer. Lieferung 5, 6 und 7. Preis pro Lieferung 60 Pf. Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. —

Napoleon I. Von John Holland Rose. Autorisierte deutsche Uebersetzung von Prof. Dr. R. W. Schmidt. 2 Bde. Verlag von Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart. —

Wilhelm Herzberg, Sozialdemokratie und Anarchismus. Ludwigshafen a. Rh. 1906. Gerisch u. Co. Preis 20 Pfennig. Die Schrift ist eine gründliche Abrechnung mit dem Anarchismus und dessen neustem Ableger, dem Anarchosozialismus. Ausführlich zergliedert sie die Theorie des individualistischen und kommunistischen Anarchismus und zeigt die Schädlichkeit der anarchistischen Taktik für die moderne Arbeiterbewegung. Im Gegensatz dazu ist die Theorie der Sozialdemokratie in klarer, überzeugender Weise entwickelt und die Notwendigkeit und Nützlichkeit der bisherigen sozialdemokratischen wie gewerkschaftlichen Taktik erwiesen. Ein längeres Kapitel beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Gewerkschaften und Anarchismus. Die Schrift verdient, da sie einem Bedürfnis entspricht, auch durch die Partei- und Gewerkschafts-Organisationen die weiteste Verbreitung, der der billige für Massenvertrieb und Wiederverkauf noch verminderte Preis entgegenkommt. —

Vereins-Kalender.

Töpfer! Mittwoch den 19. September, abends 6 Uhr, Versammlung bei Böhme. 184

Burg. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Dienstag den 18. d. M. Versammlung bei K. Jesse, Holzstraße. 182

Burg. Gesangverein Vorwärts. Donnerstag den 20. d. M. (nicht Mittwoch) Uebungsstunde bei K. Jesse, Holzstraße. 183

Marktberichte.

Magdeburg, 15. September. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 165—168, mittel 158—164, do. Kolben Sommer- gut 178—182, mittel —, do. Rauh- 161—162, ausländischer gut 187—192. — Roggen ruhig, inländischer gut 154—157. — Gerste unbestimmt, hiesige Chevaliergerste gut 170—180, mittel 160—166, hiesige Landgerste gut 155—167, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 122—124. — Hafer ruhig, inländischer neuer gut 150—155, ausländischer —. — Mais unverändert, runder gut 126—128, amerikanischer bunter gut —.

Magdeburg, 15. September. Die heutigen Marktpreise waren Erbsen, gelbe zum Kochen 18,00—23,00. Speisebohnen (weiße) 21,00—38,00. Linsen 29,00—68,00. Eßkartoffeln neue 4,50—5,50. Richtstroh 5,00—6,00. Krummstroh 3,50—4,50. Heu altes 0,00—0,00, neues 5,00—6,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,10—1,16, von der Keule 1,60—1,70, Bauchfleisch 1,40—1,50. Schweinefleisch 1,60—1,80. Kalbfleisch 1,50—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geräuchert) 1,60—1,80. Eßbutter 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,20—4,80. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Iser, Eger und Molden.					Fall	Wuchs
Jungbunzlau	14. Sept.	— 0.20	15. Sept.	—	—	—
Laun	„	— 0.30	„	— 0.25	—	0.05
Budweis	„	+ 0.07	„	+ 0.05	0.02	—
Prag	„	—	„	—	—	—

Unstrut und Saale.						
Straußfurt	15. Sept.	+ 1.05	16. Sept.	+ 1.20	—	0.1
Weißenfels Untp.	„	— 0.10	„	+ 0.04	—	0.1
Trotha	„	+ 1.66	„	+ 1.58	0.08	—
Alsleben	„	+ 1.30	„	+ 1.20	0.10	—
Bernburg	„	+ 0.86	„	+ 0.78	0.08	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.42	„	+ 1.46	—	0.0
Calbe Unterpegel	„	+ 0.20	„	— 0.24	—	0.0
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	15. Sept.	— 0.09	16. Sept.	+ 0.45	—	0.5
Elbe.						
Pardubitz	14. Sept.	— 0.50	15. Sept.	—	—	—
Brandeis	„	— 0.50	„	— 0.21	—	0.2
Melnik	„	— 0.68	„	— 0.66	—	0.0
Leitmeritz	„	— 0.64	„	— 0.56	—	0.0
Aussig	15. „	— 0.38	16. „	—	—	—
Dresden	„	— 1.80	„	— 1.74	—	0.0
Torgau	„	— 0.02	„	+ 0.02	—	0.0
Wittenberg	„	+ 0.74	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 0.18	„	+ 0.31	—	0.1
Barby	„	+ 0.46	„	+ 0.48	—	0.0
Schönebeck	„	+ 0.13	„	—	—	—
Magdeburg	16. „	+ 0.59	17. „	+ 0.80	—	0.2
Tangermünde	15. „	+ 0.81	16. „	+ 0.85	—	0.0
Wittenberge	„	+ 0.58	„	+ 0.62	—	0.0
Broda-Dömitz	„	+ 0.03	„	+ 0.02	0.01	—
Lauenburg	„	+ 0.13	„	+ 0.14	—	0.0

Aus dem Geschäftsverkehr.

Das Eiweißwasser bei Brechdurchfall erfüllt nicht d Zweck, dem erkrankten Kinde eine leicht verdauliche Nahrung zuzuführe da der größte Teil des Eiweißes von dem erkrankten Darmkanal übe haupt nicht aufgenommen wird, sondern unverändert im Stuhlgan abgeht, während der geringe, im Darm veränderte Teil durch die Krankheitskeime zu Peptonen umgewandelt wird, welche für die Ernährung des Körpers nicht mehr zu gebrauchen sind, dagegen aber den Krankheitskeimen einen sehr günstigen Nährboden darbieten. Eine bessere Ernährung bildet die Darreichung von Kufekes Kindermehl in Wasser, das in demselben enthaltene pflanzliche Eiweiß für die Krankheitskeime einen schlechten Nährboden darbietet und ebenso wie die Mineralstoffe selbst von dem erkrankten Darm leicht aufgesogen wird und ernährend wirkt, um so mehr, als die in dem Kufeke-Kindermehl vorhandenen Nährstoffe dem Körper in demselben Verhältnisse zugeführt werden wie durch die Muttermilch. —

Bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Neuralgien nehme man **Indoform** (Orthooxybenzoesäuremethylenacetat) **Glänzende Erfolge**, auch bei veralteten Fällen! Ein ärztliches Urteil von vielen Besten Dank für die Indoformtabletten, deren **vorzügliche Wirksamkeit** ich **staunen** erprobt habe. Vorrätig in Apotheken Glasröhrchen zu 75 Pf. und Mk. 1,5
Fritz Schulz, Chem. Fabrik, Leipzig. M16

Buchhandlung Volksstimme
Jakobstrasse 49
empfiehlt:
Portemonnaies, einfache u. elegante, Zigarren-Etuis Zigaretten-Etuis Ledertaschen usw.
Außerdem geben wir eine kleine Anzahl
Lederwaren
welche durch Schaufenster-Auslage usw. nicht mehr ganz sauber sind, zu halben Preisen ab.

Stahlfedern empf. die Buchhdlg. Volksstimme.

Präzisions-Schiebelehren bei **Edm. Bölsche** 110 Halberstädterstr. 110.

Billige Schuhwaren A. Kleinefeld 602 B., Schönebeckerstr. 98.

Bei Bedarf in **Zigarren, Zigaretten u. Zigarrenspitzen** in allen Preislagen empfiehlt sich J. Senpe, Gutenbergstr. 6, p.

Sofa zu verkaufen. Hinze, Halberstädterstr. 107, II.

Grobes Hausbackenbrot (Schwarzbrot) liefert bei schwerstem Gewicht die Bäckerei Kleine Klosterstraße 17.

Jeden Mittwoch Schlachtfest und frische Wurst. 213 Emilie Lampert, B., Feldstr. 7.

Walhalla. Das neue weltstädtische **Riesen-Programm!** 11 erstklassige Spezialitäten 11

Stadt-Theater. Dienstag den 18. September 1906 **Figaros Hochzeit.**

Wilhelm-Theater. Heute und folgende Tage abends 8 Uhr **Hochparterre links.**

Im Zirkus Täglich abends 8 Uhr Hochinteressant! — Originell! **Sherlock Holmes** Detektiv-Komödie in 4 Aufzügen nach Motiven aus der Romanserie des Conan Doyle. Die größte Sensation der Gegenwart! Augenblicklich Repertoirstück fast aller ersten Bühnen Amerikas, England und Deutschlands. Hauptrollen: Sherlock Holmes: Dir. Max Samst. Edith: Emma Samst. Dr. Wright: Artur Schöndorff. Mittwoch nachmittag 4 Uhr **Die Puppenfee.** Erwachsene zahlen auf allen Plätzen 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Todesanzeige.

Sonnabend früh starb nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann und unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwiegersohn, der Arbeiter

Robert Dittmar

im 35. Lebensjahr. Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid tiefbetrübt an 354

Frau Wwe. Anna Dittmar nebst Kind.

Die Beerdigung findet am Dienstag vormittag 11 Uhr von der Leichenhalle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Zentralverband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Verwaltung Magdeburg.

Am Sonnabend den 17. September starb nach jahrelangem Leiden der Kollege

Robert Dittmar.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Dienstag vormittag 11 Uhr von der Leichenhalle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Die Ortsverwaltung.

Grosse öffentl. Versammlung sämtlicher **Gast- u. Schankwirte u. Saalbesitzer** von Magdeburg und Umgegend 847
am Dienstag den 18. September, nachmittags 3 Uhr, in Richardts Festsälen, Kohensprung, Eingang Apfelstr.
Tagesordnung:
Berichterstattung der Kommission über die Antwort der Brauereibesitzer.
Auch die Herren Brauereibesitzer oder deren Vertreter sind hierzu eingeladen. Die Kommission.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 15 Septbr.

Aufgebote: Drogist Max Ebert in Berlin mit Anna Herrmann hier. Stellmacher Otto Schönberg hier mit Anna Friederike Elisabeth Frauenkendorf in Flechtingen. Kaufmann Otto Emil Lindner hier mit Adelheid Clementine Kuzsch in Leipzig. Sergeant Christian Kersten hier mit Friederike Augustine Luise Dilaß in Schönhausen. Schlosser Franz Günther hier mit Anna Auguste Schoof in Klein-Wanzleben. Zimmermann Joh. Franz Sapandowski in Cracau mit Anna Martha Borrmann hier. Schlosser Otto Hilmer mit Ida Pfaff. Schriftsetzer Gustav Siedentopf mit Berta Rückmann geb. Hasenkrug.

Eheschließungen: Sergeant Paul Scholz mit Lucie Ziemann. Privatbeamter Wilhelm Knorr mit Gertrud Helff. Drogist Willi Dyberi mit Frida Bauch. Kaufm. Korresp. Willi Gadau mit Anna Triegel. Schlosser Hermann Kaltenbach mit Meta Schulze. Handelsmann Wilh. Stein mit Elisabeth Lücke.

Geburten: Werner, S. des Fabrikanten Robert Klauer. Margarete, T. des Revolverdrehers August Otto. Johanne, T. des Gastwirts Walter Zencker. Hedwig, T. des Int.-Kanzleidiät. Otto Schutz. Heinrich, S. des Graveurs Heinrich Cohrs.

Todesfälle: Böttcher Andreas Bartels, 78 J. 5 M. Emma geb. Appel, Ehefrau des Rechtskonsul. Rudolf Ahrens, 26 J. 8 M. 3 T. Dachdecker-Invalide Wilhelm Gilsau, 51 J. 1 M. 2 T. Max, S. des Tischlers Reinhold Gebauer, 1 J. 10 M. 13 T. Erna, T. des Arb. Gustav Menz, 1 J. 1 M. 2 T. Joachim, S. des Kaufmanns August Brunne, 4 M. 8 T. Walter, S. des Fleischers Max Brederek, 3 M. 4 T.

Totgeburt: T. des Postboten Gustav Koppius.

Sudenburg, 15. September.

Aufgebote: Fuhrherr Heinrich Karl Grimm mit Klara Karoline Marie Köcke. Former Robert Gustav Ball mit Anna Luise Giese.

Eheschließungen: Schlosser Hermann Simm in Cracau mit Luise Grobe hier. Bureau-Vorsteher Albert Carl in Kassel mit Anna Dietrich hier. Former Julius Heinrichs in Osterweddingen mit Ida Hennenberg hier.

Geburten: Heinrich, S. des Arb. Valentin Engelhardt. Gerhard, S. des Schlossers Otto Rolle. Hans, S. des Arb. Albert Gruner. Friedrich Albert, S. unehelich.

Todesfälle: Erich, S. des Eisendrehers August Herzig, 3 J. 5 M. 3 T. Kaufmann Jul. Baehr, 66 J. 7 M. 22 T. Schlosser Karl Förster, 54 J. 4 M. 21 T. Karl, S. unehelich, 2 M. 3 T. Witwe Marie Herzog geb. Dietrich, 51 J. 7 M. 4 T. Ehefrau Friederike Hermann geb. Thenerkauf, 56 J. 10 M. 12 T.

Buckau, 14. September.

Geburten: Gertrud, T. des Maschinisten Gustav Wolter. Nelly, T. des Arbeiters August Otte.

Vom 15. September.

Aufgebot: Kranführer Willi Naddatz mit Martha Laaß.

Eheschließungen: Bureaugehilfe Otto Albert Schröder mit Ella Frida Meng. Buchdruckergeh. Bernhard Tempelhagen mit Anna Finger.

Geburten: Paul, S. des Schmieds Otto Barm. Otto, S. des Formers Heinrich Kurzrock. Klara, T. des Technikers Bruno Richter.

Neustadt, 15. September.

Aufgebot: Schlosser Gustav Karl Hüttenrauch hier mit Marie Auguste Ida Liest in Detershagen.

Eheschließung: Schriftsetzer Gust. Alwin Keller mit Ida Hedwig Anna Rother.

Geburten: Kurt, unehelich. Richard, S. des Mont. Rich. Schulz. Paul Erich, unehel. Walter, S. des Fabrikarb. Gust. Pilz. Helmut, S. des Lehr. Wilh. Löde. Ida, T. des Arb. Friedr. Strauch. Elli, T. des Kupferschmieds Leop. Kahmann.

Todesfälle: Erna, T. des Arb. Heinr. Meier, 3 M. 15 T. Liddy, T. des Arb. Karl Harpke, 12 T. Arb. Rob. Dittmar, 34 J. Willi Fritz, unehel., 1 M. 21 T.

Salbke.

Aufgebote: Schmied Karl Friedr. Pischel hier mit Anna Marie Luise Brauer in Westerhüsen. Fabrikarbeiter Rud. Ferd. Karl Wagenführ hier mit Friderike Ida Rosa Wiegel in Fermersleben. Schlosser Rich. Gust. Freygang in Magdeburg-Buckau mit Anna Selma Mann in Halberstadt. Müller u. Bäcker Rich. Paul Bodenburg in Westerhüsen mit Anna Katharina Königstedt hier. Verlagsbuchhdl. Friedr. Wilh. Erich Herbst in Offenbach a. M. mit Emilie Dorothea Lisbeth Borges hier. Schmied Artur Paul Fabian in Magdeb.-Buckau mit Wilhelmine Pauline Leihe hier.

Westerhüsen.

Aufgebote: Steinbruch-Arb. Christ. Friedr. Gebhardt in Schönebeck mit Elise Anna Hahn hier. Müller und Bäcker Richard Paul Bodenburg hier mit Anna Katharina Königstedt in Salbke. Bahnarb. Gust. Friedr. Henschel hier mit Anna Margarete Brandt in Welsleben.

Eheschließungen: Konditor August Friedrich Gustav Sasse mit Alwine Marie Kramer. Landwirt Friedr. Wilh. Borges in Salbke mit Gertrud Mathilde Goede hier.

Geburten: Alma Martha, T. des Drehers Otto Hasse. Alfred Karl, S. des Zimmermanns Friedr. Böhme. Gustav, S. des Formers Gustav Ebeling. Paul Johann, S. des Fabrikarb. Adam Rekowski.

Todesfälle: Paul Willi Walter, S. des Fabrikarbeiters August Adolf Schöneck, 30 T. Ida Lina, T. des Arb. Herm. Koehler, 1 J. 3 M. 15 T.

Aschersleben.

Aufgebot: Saalmeister Wilh. Bursch mit Anna Laue.

Eheschließung: Musiker Ernst Schilling mit Witwe Therese Richter geb. Hohmann.

Geburt: T. des Photographen Robert Jäger.

Todesfälle: Arb. Viktor Sosnowska, 16 J. 7 M. 3 T. Albert, S. des Schuhmachers Albert Schmidt, 1 M.

Burg, 13. September.

Aufgebot: Zimmerm. Adolf Robert Hermann Otto mit Anna Kuhlbars.

Geburt: T. des Weißgerbers Wilhelm Simstedt.

Vom 14. September.

Geburten: S. des Tischlers Fritz Tietz. T. des Schuhfabrikarbeiters Wilhelm Schulze.

Todesfall: Rudolf, S. des Maurers Paul Schmidt, 23 T.

Vom 15. September.

Aufgebot: Koch Walter Ferdinand Hoffmann in Magdeburg mit Witwe Martha Hedwig Minna Gauert geb. Schmidt hier.

Geburten: S. des Lehrers Otto Heindorf. T. des Arbeiters August Henning.

Todesfall: Handschuhmacher Richard Hering, 29 J.

Halberstadt.

Vom 11. bis 13. September.

Aufgebote: Schlosser Karl Albitz in Magdeburg mit Elsbeth Kasten hier. Goldarbeiter Hermann Kloß in Wernigerode mit Luise Heine hier. Schlosser Gustav Freygang in Buckau mit Selma Mann hier. Geschäftsreisender Robert Gustav Ernst Marx in Kayna mit Luise Reinhardt in Giengen a. B. Schmied Friedrich Wilhelm Buhmann in Möckern mit Helene Hedwig Anna Rabe in Wörbzig. Kaufmann Karl Emil Bertold Ruffmann hier mit Anna Antonie Auguste Müller in Quedlinburg. Buchhalter Emil Wolffgang mit Anna Köhler. Schweizer Franz Nikodemus Kuss mit Emma Kelber, Schwanebeck.

Eheschließungen: Hilfsschaffner Friedrich Schumann mit Emma Westerhausen. Schlosser Paulus Henkel mit Martha Pankowski.

Geburten: S. des Lokomotivführers Wilhelm Schulz. T. des Kaufmanns Emil Probst. T. des Handelsmanns Hirsch Rosenblüth. T. des Arbeiters Robert Giebel.

Todesfälle: Dorothee geb. Hopfgarten, Ehefrau des Bergmanns Friedrich Breitkopf gen. Bellmann in Hornhausen, 56 J. Friedrich, T. des Dachdeckers Ferdinand Uth, 20 T. Kaufmann Karl Holzmann, 63 J. Margarete, T. des Schlossers Hermann Hebel, 9 M. Rudolf, S. des Schmelzermeisters Oskar Meyer, 5 J.

Staßfurt.

Aufgebot: Militärmusikdirigent Karl Blanke hier mit Elise Hubold in Merseburg.

Geburten: T. des Bergarbeiters Hermann Kriesel. T. des Maurers Gustav Tangermann. S. des Fabrikarbeiters Ernst Lehmann.

Todesfälle: Kurt Röder, 4 M. Goldarbeiter Waldemar Doehring, 33 J.